

Winter 2008 Nr. 649 4,50 €
Zeitung für soziale Dreigliederung, neue Lebensformen, Umweltfragen

Jedermann



Sanfte Energie

50 Jahre
jedermensch

Vor 50 Jahren, 1958, erschienen im Frühjahr
die ersten Probenummern der Zeitschrift
„Gedrängte Wochenschau für Jedermann“.
Am 12. Mai 1958 erschien dann die
Nummer 1 unserer Zeitschrift.



Inhalt

Die Bildungsrepublik kommt von unten	3
Das Finanz-Casino schließen!	5
Gorleben ist vermasselt	8
Die Schöpfung bewahren - verwandeln	7
Mit der Schöpfung zusammenwirken	12
Wandel im Energiesektor	14
Ökologische Stadtpolitik	15
Heizwärme durch Arbeit	18
Die Glübirne ist nicht das Problem	19
Ökodorf Sieben Linden	20
Eulenspiegel-Nachrichten	21
Anthroposophie und jedermensch	
Helfendes Lernen in der Natur	24

Impressum

Herausgeber: Jedermensch-Verlag, Brutschin, Koschek & Partnerinnen GbR, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg(B)
Vertrieb und Redaktion: Jedermensch-Verlag, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg (B), Telefon: 08382/89056
Redaktion: Dieter Koschek (ViSdP) und Anton Kimpfner
Gestaltung: Barbara Wagner und Dieter Koschek; Titelblatt und die Skizzen im Inneren stammen von Renate Brutschin.
Freie Mitarbeiter: Alte und neue Freunde des jedermensch und des Modell Wasserburg e.V.
Alle Zahlungen bitte an: Jedermensch-Verlag, Konto-Nr. 13 70 70-206, Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20) .
Internationale Bankverbindung:
IBAN DE18 2001 0020 0137 0702 06; BIC PBNKDEFF
Der jedermensch erscheint vierteljährlich, jeweils März, Juni, September und Dezember. Einzelexemplare kosten 4.50 €, Abonnement jährlich 18 € (einschl. Porto und Versand).
Druck: digitaldruck leibi, Holzheimer Str. 7, 89233 Neu-Ulm
Der jedermensch wird auf Umweltschutzpapier gedruckt.
Die Auflage beträgt 300. ISSN 0949 – 3247

**Bitte benützen Sie den beigelegten
Überweisungsträger zur Bezahlung
Ihres Abos!**



Wochenendseminar

27. bis 29. März 2009
Freitag 20 Uhr bis Sonntagmittag

Sicherheit in turbulenter Zeit Wie können wir neues Vertrauen finden?

Mit Anton Kimpfner (Schriftsteller), Ansgar Liebhart (Psychotherapeut) und Inga Gessinger (Eurythmie)
Beiträge, psychologische Gesprächsarbeit und eurythmisches Bewegen (bitte leichte Schuhe mitbringen)
Äußerlich nehmen zahlreiche Unsicherheiten zu. Das Schicksal beutelt viele Menschen recht heftig. Wie können wir trotzdem gut damit umgehen lernen? Was ist es, das uns dennoch trägt: individuell, zwischenmenschlich und auch im größeren sozialen Zusammenhang?

Eulenspiegels Kulturraum, Dorfstraße 25, 88142 Wasserburg, Telefon 08382/89056

Montag, 22. Dezember 2008, 20°° Uhr

Lesen und Gespräch

Vor dem Hintergrund der Ideen Rudolf Steiners zur sozialen Frage beschäftigen wir uns mit kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Themen. Wie sieht das in unserem Alltag aus und welche Möglichkeiten haben wir?

Initiative: Günter Edeler, Tatjana Kerl, Klaus Korpiun.
Weitere Termine: 19. Jan., 2. Febr., 16. Febr., 2. März, 16. März

Mittwoch, 14. Januar 2009, 20°° Uhr

Gesundheit für Körper, Seele und Geist

Durch äußere Angriffe, aber auch innere Gehetztheiten sind immer mehr Krankheitsgefahren vorhanden. Hinzu kommen oft sehr negative gedankliche Haltungen. Einzelne therapeutische Patentmittel genügen immer weniger. Es bedarf umfassender Heilungsbestrebungen, die den ganzen Menschen betreffen.

Vortrag und Gespräch mit Anton Kimpfner, Schriftsteller

Mittwoch, 18. Februar 2009, 20°° Uhr

Das Eselein – Lebensweisheit der Märchen

Rundgespräch mit Erzählung und kreativer Beigabe unter Mitwirkung von Tatjana Kerl und Anton Kimpfner

Freitag, 27. Februar, 20°° Uhr und Samstag, 28. Februar 2009

Freundeskreistreffen

Eulenspiegel's Kulturraum, jedermensch-Verlag und Projektwerkstatt.

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

Samstag, 28. Februar 2009, 15°° Uhr

Mitgliederversammlung 2009

Modell Wasserburg e.V.

Mittwoch, 4. März 2009, 20°° Uhr

Gegensätze und Veränderungen in unserem Leben - was ist gut, was ist böse?

Rundgespräch mit Karl-Heinz Dewitz und Anton Kimpfner

Donnerstag, 12. März 2009 20 Uhr

Die Alternativbewegung im Allgäu

Lesung und Buchvorstellung mit Eva Wonneberger (siehe Seite 21)



Bilder und Skulpturen

Renate Brutschin (Malerei) und Klaus Korpiun (Skulptur), die im vorigen Jahr Eulenspiegels Kulturraum mit einer gemeinsamen Ausstellung schmückten, zeigen zusammen mit der Malerin Dora Seaux aus Gent (B) eine große Auswahl ihrer Arbeiten in Rheinfelden (bei Basel).

Noch bis 1. Februar 2009.
Ort: St. Josephshaus Herten, Hauptstraße 1,
D-79618 Rheinfelden, T.07623-4700
Öffnungszeiten täglich 9 bis 17 Uhr.

Die Bildungsrepublik kommt von unten

Oskar geht nun schon sieben Jahre zur Schule und ich muss mich mit dem Schulsystem (hier das österreichische) rumärgern. Die einzige Montessorischule in Vorarlberg nahm ihn damals nicht auf. Eine Alternative war eine staatliche Zwergvolksschule, vier Klassen gemeinsam mit Montessoripädagogik. Aber das Dilemma bestand zwischen Ansprüchen einer Staatschule und einer Montessoripädagogik. Darin hatte Oskar keinen Platz gefunden und nach zwei Jahren wechselten wir auf eine weitere staatliche Zwergschule im Nachbarstadtteil. Dort ging die Lehrerin sehr gut auf Oskar ein und er holte auf. Nun geht der in die dritte Klasse einer Hauptschule mit Musikschwerpunkt. Dort sind die Hauptfächer in drei Leistungsgruppe eingeteilt, doch der Schwerpunkt Musik mit Chor, Musikerziehung, Tanz, Instrument gleicht den Lehrplan etwas aus, auch wenn dies Mehrarbeit erfordert. Allerdings müssen hier alle das Gleiche gleichzeitig lernen – also alles wie gehabt.

Aus schlechtem Gewissen gegenüber meinen eigenen Ansprüchen stelle ich mich in der Hauptschule als Elternsprecher und Eltervereinsvorstand zur Verfügung. Allerdings muss ich hier in den seltensten Fällen überhaupt was tun. Aber immerhin. An zwei Schulforen nahm ich inzwischen teil und diese demokratische Selbstverwaltung empfinde ich als einzige Pharse. Alles ist vorbereitet vom Direktor und dem Kollegium, wir müssen nur abstimmen – natürlich entlang der Empfehlung des Direktors. Die tun ja sowieso alles zum Wohle des Kindes.

Zweimal versuchte ich auch die Pädagogik zur Sprache zu bringen, aber die Antwort war entsprechend kurz, ausweichend und nichtssagend. Ich dachte immer, ich konnte nicht deutlich machen, um was es mir geht. Und es geht mir im wesentlichen darum, was in der Pädagogik als Eckpfeiler gelten sollte: Das Kind steht im Mittelpunkt des Lernens.

Aus meinen Erfahrungen ergeben sich bereits einige Merkmale einer alternativen Pädagogik:

Ein Lernplan, den das Kind festlegt. Das Kind legt fest, was es wann lernen will. Die Pädagogen helfen ihm dabei, schaffen geeignete Räume, begleiten das Kind und unterstützen es in seinem Lernprozessen. Das Ergebnis ist offen. (Das bedeutet auch für die nachfolgenden Einheiten (Lehre, höhere Schule, falls es die noch gibt) einen entsprechenden Zugang.

Kleine Klassen, denn eine individuelle Förderung geht besser, wenn ein Lehrer weniger Schülerinnen helfen muss.

Die Schulen sind autonom, in Lehrer- und Eltern-Selbstverwaltung – eine staatliche Schulverwaltung hat vielleicht noch die finanziellen Vorgänge zu überwachen, aber keinen Einfluss auf die Schule selbst.

Eine dem entsprechende Lehrerausbildung.

Eine Vielfalt in den pädagogischen Ansätzen.

Das Ganze braucht natürlich viel Geld. Und irgendwie hatte ich die Hoffnung, dass sich in der Politik was ändern könnte, als Bundeskanzlerin Angela Merkel einen Bildungsgipfel einberief. Da erwartete ich einen Impuls zu einer Lösung der ganzen Bildungsmisere, die lange durch die Medien ging:

Das Abhängen der Hauptschule als Restschule, die diversen PISA-Studien, die fast durchweg schlechte Noten für die deutsche Bildungspolitik mit sich brachten, die Diskussionen über die Gesamtschule, Schulabrecher und den Mangel an Facharbeitern, es gibt so viele Themen. Doch der Bildungsgipfel war gekennzeichnet durch das Kompetenzgerangel zwischen Bund und Ländern, zum andern griff der Gipfel nur die Steigerung der Qualifizierung in den Oberen Bereichen Abitur und Studium auf. Zwar sollen die Risikoschüler in den Hauptschulen gefördert werden um ihnen wenigstens einen

Hauptschulabschluss zu ermöglichen. Ach, und die frühkindliche Förderung soll verstärkt werden. Es soll auch mehr Geld ausgegeben werden, ansonsten ist eine Arbeitsgruppe gebildet worden. Wie so oft, Hoffnungen verpufft.

Es bleibt dabei, eine Änderung der Bildungspolitik kann nur von unten kommen. Der Gegengipfel in Dresden war eher ein Flop der Oppositionsparteien und der Gewerkschaft. Hier liegt wohl mangelnde Nähe zum Thema als Grund vor. Der eigentliche Gegengipfel war aber der Kongress „Treibhäuser und Co“ in Bregenz (siehe dazu extra Beitrag), der mit 1400 Teilnehmern das große Interesse an einer kindgerechten Pädagogik widerspiegelt. Dort trafen sich die LehrerInnen und Eltern, die sich ganz praktisch mit dem Thema befassen und ein Netzwerk bilden.

Die Basis einer Veränderung sind aber die Freien Schulen, im wesentlichen die Waldorfschulen, die Montessorischulen und die alternativen freien Schulen, die sich in ihren Verbänden organisiert haben.

„Ohne Zensuren locker an die Weltspitze“ titelte die WAZ 2002 zum Pisa-Sieg der freinetpädagogisch geführten Helene-Lange-Schule in Wiesbaden und der Tagesspiegel schwärmte vom „Triumph der Struwwelpeter-Schulen“. Die Freinet-Kooperative e.V. ist ein bundesweiter Zusammenschluss von in verschiedenen pädagogischen Bereichen arbeitenden Freinet-PädagogInnen, die sich regelmäßig untereinander über ihre Erfahrungen austauschen und alle gemeinsam diese - auch weltweit - zunehmend erfolgreich praktizierte Reformpädagogik bekannter machen wollen. Im Bundesverband der freien Alternativschulen gibt es 87 freie Alternativschulen und 14 Initiativen. Die große Mehrzahl der FAS arbeitet in Freier Trägerschaft, einige aber auch in kommunaler Trägerschaft. Deren Konzepte knüpfen zum einen an bewährte Elemente anderer Reformschulen wie z.B. der Montessori- oder Freinet-Schulen an, zum anderen richten sie sich nach erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen der Gegenwart. Sie schreiben: „In der nunmehr 35jährigen Praxis unserer Schulen haben sich vor allem folgende Besonderheiten bewährt:

Was wir unseren SchülerInnen bieten:

- Freiräume, in denen jedes Kind seinen persönlichen Lernweg finden, seine Bedürfnisse und Interessen einbringen kann
- Beachten von Gruppenprozessen - viel Platz für soziales sowie ökologisches Lernen
- Geborgenheit in einem überschaubaren, friedlichen und lockeren Schulklima
- kleine Klassen bzw. Lerngruppen mit einem günstigen Schüler-Lehrer-Verhältnis, das ein Eingehen auf jedes Kind ermöglicht.
- Schulgelände mit vielen Spiel- und Erlebnismöglichkeiten
- engagierte LehrerInnen, die sich mit alternativen Unterrichtsmethoden auskennen
- individuelle Entwicklungsförderung statt „Lernen im Gleichschritt“

Freie Alternativschulen sind selbstorganisiert. Sie sind daher geprägt durch die Eltern, Kinder und PädagogInnen, die sie gegründet und weiterentwickelt haben. Jede Freie Alternativschule hat eigene Schwerpunkte, hat eigene Regeln und Traditionen ausgebildet. Bei der einen Schule steht das ökologische Lernen an erster Stelle, bei der anderen die Integration behinderter Kinder oder das handwerklich-manuelle Lernen.

Da haben noch mehr eine ähnliche Erfahrung gemacht wie ich. Das gibt doch Hoffnung.

Dieter Koschek

„Treibhäuser & Co“

Drei Wochen bevor die Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsidenten hoch auf den Bildungsgipfel stieg, traf sich die „Intelligenz der pädagogischen Praxis“ am Bodensee. Zum Kongress „Treibhäuser & Co“ kamen am verlängerten Wochenende vom 2. bis 5. Oktober 1400 Teilnehmer. Neben Pädagogen auch Künstler, Wissenschaftler und Unternehmer. Die Bildungsreformer und „Lernaufwiegler“ debattieren in mehr als 150 Veranstaltungen wie Bildung gelingen kann. Wenn auch häufig noch bei Pädagogen ein Jammer-ton herrscht, so will das Netzwerk „Archiv der Zukunft“, das den Kongress veranstaltet hat, „Geschichten vom Gelingen“ wie eine „ansteckende Gesundheit“ verbreiten. Das Netzwerk bildet sich in der Folge der Filmdokumentation „Treibhäuser der Zukunft – Wie Schulen in Deutschland gelingen“ des Hamburger Journalisten Reinhard Kahl. Die DVD wurde bereits 60 000 Mal verkauft. Inzwischen gehören mehr als 1100 Personen, Schulen und andere Institutionen zum Netzwerk. Sie wollen dass Lernen eine „Vorfreude der Kinder auf sich selbst“ wird. Schulen und andere Bildungseinrichtungen sollten souverän sein und wie Individuen „eine Biographie haben.“ Zu den über 200 Referenten, Moderatoren und anderen Experten gehörte Hartmut von Hentig, der Nestor der deutschen Reformpädagogik ebenso wie die Unternehmerin und Milliardärin Bettina Würth, die im Baden-Württembergischen Künzelsau gerade mit mehr als 40 Millionen Euro eine freie Schule gegründet hat. Dabei waren auch Deutschlands berühmteste Reformpädagogin Enja Riegel, der Bildungsökonom und frühere Chef für Bildung und Ausbildung bei VW, Professor Peter Meyer-Dohm und der aus dem Film

„Rhythm Is It“ bekannte englische Choreograf Royston Maldoom. Inmitten dieses bunten und überaus fröhlichen Kongresses an 12 Orten rund um den Bodensee, der sein „Basislager“ im Festspielhaus Bregenz hatte, diskutiert auch die Hamburger Bürgermeisterin und Schulsenatorin Christa Goetsch. Sie bekam viel Beifall für ihre Ankündigung, in Hamburg die Lehrer, Eltern und auch die Schüler an der Erneuerung der Schulen zu beteiligen.

Remo Largo, Professor für Kinderheilkunde in Zürich, referierte Ergebnisse der bisher größten europäischen Langzeitstudie über die Entwicklung von Kindern. Er zeigte, dass jedes Kind anders ist und anders lernt. Er verlangt Gemeinschaftsschulen, in denen Kinder gemeinsam und zugleich auf unterschiedliche Art lernen. Bundesbildungsministerin Annette Schavan lobte den Kongress und das Netzwerk, weil seine Mitglieder „nicht auf Reformen warten, sondern diese auf den Weg gebracht haben.“ Auf dem bildungspolitischen Kongress der CDU hob sie „die Bewegung um Reinhard Kahl und das Archiv der Zukunft“ hervor weil sie „die Realität gelingenden Schullebens eindrucksvoll dokumentiert und Modelle schaffen, die auch für andere interessant sein können. So helfen sie, die Bildungsrepublik weiterzuentwickeln.“

Das Archiv der Zukunft sammelt und verbreitet Bilder des Gelingens rund um das Thema Lernen. Auf der Website finden man einen Terminkalender mit öffentlichen Vorführungen, die Möglichkeit zur Bestellung von Filmen und anderes mehr. <http://www.archiv-der-zukunft.de/>

Abgrund des Versagens



Hätte die Bankenaufsicht die Paragraphen mit Geist, Sinn und Verstand durchgesetzt - der Steuerzahler müsste jetzt nicht für Milliarden geradestehen. Aber: Eine kluge und strikte Aufsicht war politisch nicht gewollt. Die Bankenaufsicht, bestehend aus Bundesbank und Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), hat geschehen lassen, was geschehen ist: Sie hat zugelassen, dass die Banken ihre dubiosen Geschäfte an nicht zu kontrollierende Zweckgesellschaften, man nennt sie auch Neben-, Schatten- oder Zombiebanks, ausgelagert haben. Dort gelten die Regeln nicht, die für die richtigen Banken gelten, dort konnten die Banken also Wahnsinnsgeschäfte mit mickrigem Eigenkapital machen. Das war riskant, aber das Risiko war ja aus den Bank-Bilanzen ausgelagert. Nicht in den Banken, sondern in den Schattenbanken wurde mit den vermaledeiten Derivaten gehandelt, die die Finanzwirtschaft kaputtgemacht haben. Dort wurde damit erst Geld verdient ohne Ende. Jetzt zahlt der Staat ohne Ende, um die Wirtschaft vor dem Abgrund zu retten. Und jeder lobt den Retter, kaum einer fragt: Wie konnte das alles geschehen? Kaum jemand will heute vom Schattenbanken-System gewusst haben, die Politik schon gar nicht. Aber das ist falsch. Wer in den Abgrund der Weltwirtschaft sieht, sieht zugleich in einen Abgrund von Versagen der staatlichen Aufsicht. Sie hat dieses System geduldet, weil sie darauf vertraute, es werde schon gutgehen. Das gigantische deutsche 500-Milliarden-Paket ist auch Folge eines gigantischen Auf-

sichtsversagens. Fahrlässigkeit? Vorsatz? Der Staat hat jedenfalls seine Garantenpflicht nicht erfüllt.

Der Präsident der BaFin bezeichnet die Zweckgesellschaften als Deponien, auf denen der „Giftmüll im internationalen Finanzsystem“ abgelagert worden ist. Warum hat er das geduldet? Warum hat die Staatsaufsicht die Auslagerung von Risiken auf Schattenbanken nicht verhindert? In Spanien wurde die Abwicklung außerbilanzieller Geschäfte von der Zentralbank untersagt. Warum ging das in Deutschland nicht? Weil das deutsche Recht das nicht hergibt? Falsch. Es kennt alle erdenklichen Mittel, bis hin zur Ablösung der Verantwortlichen und der Schließung der Bank.

Die Verhinderung der Zombiegeschäfte war politisch nicht gewollt. Die deutsche Finanzwirtschaft sollte auf dem globalen Emissionsmarkt gute Chancen haben, hieß es 2003 im Finanzausschuss des Bundestags; also wurde die Aufsicht über Zweckgesellschaften erst gar nicht angeordnet. Und auch ansonsten galt die politische Devise: Wenig Kontrolle! 2006 schrieb Jörg Asmussen, Abteilungsleiter „Geld und Kredit“ im Bundesfinanzministerium, jetzt dort Staatssekretär, einen Fachaufsatz mit einem Plädoyer für laxen Kontrollen: Das Finanzministerium solle darauf achten, „dass den Instituten keine unnötigen Prüf- und Dokumentationspflichten entstehen, wenn sie in ‚gängige‘ ABS-Produkte investieren“. ABS steht für „Asset Backed Securities“, also für die heiklen Finanzpakete. Der Giftmüll des Finanzsystems konnte unter den Augen des Staates deponiert werden.

Heribert Prantl in „Süddeutsche Zeitung“ (20.10.2008)

Das Finanz-Casino schließen!

Attac wird in den kommenden Monaten gemeinsam mit allen Bündnispartnern für eine breite gesellschaftliche Bewegung gegen den vorherrschenden Finanzmarktkapitalismus mobilisieren. Dies ist das zentrale Ergebnis des Attac-Ratschlages, der Bundesvollversammlung des globalisierungskritischen Netzwerkes, zu der sich am Wochenende rund 300 Attac-Aktive aus ganz Deutschland in Düsseldorf getroffen haben.

„Die Krise ist längst keine reine Finanzkrise mehr. Wir stehen mittlerweile vor einer schweren Weltwirtschaftskrise und mitten in einer tiefen sozialen und gesellschaftlichen Krise“, sagte Stephan Schilling vom bundesweiten Attac-Koordinierungskreis. „Jetzt ist die Zeit für eine grundlegende Wende gekommen. Die Banken müssen entmachtet und zentrale Bereiche der sozialen Sicherung und Daseinsvorsorge dem Einfluss der Finanzmärkte entzogen werden.“

„Die Menschen sind nicht mehr bereit, den Irrsinn eines Systems zu ertragen, in dem steigender gesellschaftlicher Reichtum Krisen auslöst, deren Kosten die Verlierer des Systems tragen müssen - in den USA, hier zu Lande und weltweit. Der Unmut ist groß und muss auf die Straße getragen werden. Jetzt ist die Chance da, den Finanzmarktkapitalismus zu Grabe zu tragen“, sagte Pedram Shahyar, ebenfalls Mitglied im Attac-Koordinierungskreis.

Als erste Schritte hin zu einem echten Systemwechsel fordern die Globalisierungskritikerinnen und Globalisierungskritiker in ihrer beim Ratschlag verabschiedeten Erklärung „Das Finanz-Casino schließen!“ eine einmalige Sonderabgabe auf große Vermögen, um die Kosten der Krise zu finanzieren, einen Finanzmarkt-TÜV, ohne dessen Genehmigung neue Finanzinstrumente nicht gehandelt werden dürfen, und die Schließung der Steueroasen. Den Banken müssten demokratische Kontrollmechanismen aufgezwungen und das öffentliche und genossenschaftliche Bankensystem gestärkt werden.

Damit die Finanzmärkte nicht immer weiteren Schaden anrichten können, seien Privatisierungen zu stoppen und rückgängig zu machen. Die Bahnprivatisierung gehöre endlich vom Tisch. Die Riester-Rente müsse durch eine solidarische Bürgerversicherung ersetzt werden.

Attac fordert zudem massive Investitionen in die soziale Infrastruktur und ein ökologisches Umbauprogramm, um die verheerenden konjunkturellen Folgen der Krise für die Menschen sozial abzufedern.

Erklärung des Attac-Ratschlages am 12. Oktober 2008

Seit mehr als einem Jahr tobt die Krise an den Finanzmärkten. Wann immer es heißt, das Schlimmste sei überstanden, folgt kurze Zeit später der nächste Bank-Kollaps, die nächste verzweifelte Rettungsaktion durch eine Zentralbank, der nächste Börsen-Absturz. Diese Krise ist die schwerste Krise des Kapitalismus seit der Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Es handelt sich nicht um eine reine Finanzkrise - wir stehen mittlerweile vor einer schweren Weltwirtschaftskrise und mitten in einer tiefen sozialen und gesellschaftlichen Krise. Aktuell zeigt sich das krisenhafte kapitalistische System wieder einmal als unbeherrschbar.

Diese Krise ist keine Naturkatastrophe. Vordergründig ist sie die Folge des Platzens der Immobilienblase in den USA und des Zusammenbruchs der Kreditpyramide, die die Banken in den letzten Jahren aufgebaut haben. Doch ist sie eben auch das Ergebnis eines Systems, in dem der gesellschaftliche Reichtum in Form von Kapital auf der Jagd nach Rendite um die Welt zirkuliert. Sie ist Folge der globalen Ungleichgewichte, die sich in den letzten Jahren immer weiter verschärft haben. Sie ist begründet in einer Politik, die bewusst die Deregulierung und Liberalisierung der Finanzmärkte vor-

angetrieben hat. Und sie ist die Folge der Umverteilung von unten nach oben, die überhaupt erst diese Art der Konzentration von Vermögen ermöglicht hat.

Über eine Billion Dollar mussten von den Banken bereits abgeschrieben werden, die Investmentbanken sind vom Erdboden verschwunden, das restliche Bankensystem ist tief erschüttert. Weltweit fallen die Aktienkurse. Aber die wahren Betroffenen sind andere. Es sind unzählige AmerikanerInnen, die ihre Häuser oder Renten verloren haben. Es sind Millionen ArbeitnehmerInnen auf der ganzen Welt, die ihren Job verlieren werden. Es sind die Menschen in den Entwicklungsländern, die durch die drohende Weltwirtschaftskrise besonders hart getroffen werden. Und es ist die ganze Gesellschaft, die gigantische Summen in die Rettung von Banken stecken muss, während für das öffentlich Notwendige weiter das Geld fehlen wird. Das endgültige Ausmaß der Krise ist noch immer nicht klar. Aber schon jetzt ist klar: Die Zeit ist reif für einen Systemwechsel. Wir dürfen die Politik nicht damit davon kommen lassen, die Akteure des Finanzmarktkapitalismus in einen Zustand zu versetzen, das Spiel von neuem zu beginnen. Technische Reparaturen reichen nicht. Es ist Zeit für eine Wende. Die Menschen sind nicht länger bereit, den Irrsinn eines Systems zu ertragen, in dem steigender gesellschaftlicher Reichtum destruktive Krisen auslöst. Die Chance ist jetzt da, den Finanzmarktkapitalismus zu Grabe zu tragen! Dafür wird Attac mit allen Bündnispartnern für eine gesellschaftliche Bewegung mobilisieren.

Wir fordern:

Die Verursacher müssen zahlen!

Überall werfen derzeit die Regierungen das Geld der Steuerzahler den Banken in den Rachen, um den Kollaps des Bankensystems abzuwenden. Wir werden nicht akzeptieren, dass die Rettungsaktionen nun zu Lasten der sozial Benachteiligten oder der sozialen Infrastruktur gehen. Die Verursacher müssen zahlen. Wir fordern daher eine einmalige Sonderabgabe auf große Vermögen, um die Kosten der Krise zu finanzieren. Banken, denen der Staat mit öffentlichem Geld hilft, müssen durch eine Verstaatlichung auch unter öffentliche Kontrolle gestellt werden.

Die Banken entmachten!

Die Banken haben sich auf der Suche nach immer höheren Renditen von einer Dienstleistungsrolle für die Realwirtschaft gelöst und mit ihren Geschäften den Kollaps des ganzen Finanzsystems riskiert. Als Schlüsselbranche im Kapitalismus gehören sie unter öffentliche Kontrolle. Dabei geht es nicht darum, nur bankrotte Banken zu verstaatlichen, sondern gerade darum, finanzstarken Instituten demokratische Kontrollmechanismen aufzuzwingen. Daneben muss das öffentliche und genossenschaftliche Bankensystem gestärkt werden.

Finanzmärkte kontrollieren - ihre Macht brechen

Die Politik der letzten Dekaden hat bewusst zugelassen, dass sich große Teile der Finanzmärkte fernab jeglicher Kontrolle entfalten konnten. Die Entstehung eines Schattenbankensystems wurde nicht verhindert, der Entstehung neuer, gefährlicherer Finanzinstrumente tatenlos zugesehen. Attac fordert, das Schattenbankensystem aus Hedge-Fonds, Zweckgesellschaften und anderen unregulierten Finanzakteuren muss verboten werden. Ein Finanzmarkt-TÜV muss eingerichtet werden, der neue Finanzinstrumente standardisiert und prüft, bevor diese gehandelt werden dürfen. Mit der Besteuerung aller Arten von Finanztransaktionen (inklusive von Devisentransaktionen)

wollen wir Spekulation reduzieren und die Kurzfristorientierung der Finanzmärkte schwächen. Neben diesen Maßnahmen müssen die Finanzmärkte durch eine radikale Umverteilung geschrumpft werden.

Steueroasen schließen

Die Steueroasen spielen nicht nur bei der Steuerhinterziehung eine wichtige Rolle, sondern sind auch zentral für das Funktionieren des globalen Finanzmarkt-Casinos. Hier wurden unter Umgehung nationaler Regulierung Fonds aufgesetzt oder Zweckgesellschaften der Banken gegründet. Die Steueroasen müssen endlich geschlossen werden.

Das Öffentliche den Finanzmärkten entziehen!

Wer diese Krise ernst nimmt, kann nur die Konsequenz ziehen: Die öffentliche Daseinsvorsorge muss der Willkür und dem irrationalen Herdentrieb privater Investoren entzogen werden, und allein aus Gemeinwohlinteresse betrieben werden. Darum darf es keine weiteren Privatisierungen geben. Die Privatisierung der Bahn muss endgültig vom Tisch, der Gesundheitsfond und die Privatisierung der sozialen Sicherungssysteme zurückgenommen werden. Insbesondere die Riester-Rente, die mit zur Aufblähung der Finanzmärkte bei-

trägt, muss durch eine solidarische Bürgerversicherung ersetzt werden.

Die Krise sozial bewältigen!

Unzählige Menschen werden in der kommenden Zeit von Arbeitslosigkeit und sozialer Verunsicherung betroffen sein. Während die Politik den Banken hilft, bleibt sie tatenlos, was die Folgen der Krisen für die Menschen betrifft. Wir fordern ein energisches Eingreifen, ein ökologisches Umbauprogramm und massive Investitionen in die soziale Infrastruktur, um die konjunkturellen Folgen sozial abzufedern.

Es ist deutlicher als je zuvor, dass wir grundsätzliche Alternativen zum derzeitigen Wirtschaftssystem brauchen. Diese Forderungen sind deshalb nur ein Anfang - ein Startschuss für einen offenen Prozess, in dem wir solche Alternativen im Dialog mit allen progressiven Kräften entwickeln wollen.

*Frauke Distelrath, Attac Münchener Str. 48,
60329 Frankfurt/M, Tel.: 069/900 281-42; 0179/514 60 79*

Bemeißt den Schritt! Bemeißt den Schwung!
Die Erde bleibt noch lange jung!
Aus dem „Säerspruch“ von C.F. Meyer

Deutliche Umorientierung

Für umfassende Änderungen des Bankgeschäfts spricht sich Thomas Jorberg aus, Chef der GLS Bank, der größten ökologischen Bank in Deutschland. Er setzt auf einen Dreiklang aus Verbot, Regulierung und Deregulierung. So will Jorberg den Derivatehandel auf standardisierte, von der Finanzaufsicht genehmigte Absicherungsgeschäfte beschränken. Außerbilanzielle Zweckgesellschaften zur Umgehung der Bankaufsicht gehörten ebenso verboten. In solchen Gesellschaften hatten Banken zuletzt minderwertige Wertpapiere weitgehend unbemerkt geparkt, deren Preisverfall die Finanzkrise ausgelöst hat. Jorberg sprach sich zudem gegen Leerverkäufe aus, bei denen ein Händler zu einem späteren Zeitpunkt Waren verkauft, in deren Besitz er noch gar nicht ist.

Eine Regulierung solcher Geschäfte wäre unwirksam, „weil in vielen Geldhäusern viel mehr Energie und Kapazität in die Entwicklung neuer abstrakter -und spekulativer Finanzprodukte investiert wird als jemals zur Regulierung und Kontrolle zur Verfügung steht“, sagte Jorberg der Süddeutschen Zeitung. So sei etwa die Kontrolle der Prospekte von neuen Kapitalprodukten durch die Finanzaufsicht BaFin derzeit eher ein bürokratischer Akt als eine Verbesserung des Verbraucherschutzes, kritisiert Jorberg, der deswegen einer diskutierten Ausweitung der Kontrollmöglichkeiten der Aufsicht für Finanzprodukte skeptisch gegenübersteht. „Bei vielen Produkten ist einzig das Verbot der richtige Weg.“

Die GLS Bank verfolgt seit Gründung 1974 ein nachhaltiges Geschäftsmodell, 2003 übernahm sie die Ökobank. Sie gehört zu den Gewinnern der Finanzmarktkrise. So verzeichnet das Kreditinstitut mit seinen bisher 60 000 Kunden nun doppelt so viele Kundenanfragen wie sonst. Wöchentlich steigt das Anlagevolumen um zehn bis 20 Millionen Euro.

Bei einer zweiten Klasse von Produkten plädiert der Öko-Banker für eine Regulierung, etwa bei Derivaten, die für die Absicherung von Zins- und Währungsrisiken eingesetzt werden. Außerdem spricht er sich für eine Trennung des Beratungs- und Bewertungsgeschäfts bei Ratingagenturen aus sowie deren Haftung bei offensichtlichem Fehlverhalten. Im klassischen Bankgeschäft, dem Kreditgeschäft, bei dem ein Teil der Einlagen von Sparern an Kreditnehmer weitergereicht wird, setzt sich Jorberg für eine Abschaffung von Vor-

gaben ein. Die Regulungsdichte habe realwirtschaftliche Finanzierungen verteuert, teilweise sogar verhindert, kritisiert er und verweist auf die geänderten Eigenkapitalvorgaben nach der Bankenrichtlinie Basel II. Dadurch sei es für Banken schwer geworden, Firmen mit Krediten zu versorgen. „Grundsätzlich sollten Banken nur so viele Kredite vergeben, wie sie selbst verkraften können“, sagt Jorberg. Damit spricht er sich auch gegen die weitverbreitete Weitergabe von Krediten über Verbriefungen aus. Es wäre völlig unzureichend, wenn Banken künftig nur noch einen kleinen Teil der Kredite in den eigenen Büchern behalten müssten, sagt er. Der Vorschlag der EU-Kommission sieht hier einen Anteil von fünf Prozent vor. Jorberg fordert, dass die Banken die Kredite komplett in den eigenen Büchern halten. Wenn man sich von dieser Maßgabe verabschiede und dem Druck nach steigenden Profiten nachgebe, verliere man den Blick auf die reale Wirtschaft, pflichtet Peter Blohm bei, Chef bei Triodos, der größten europäischen Sozialbank.

Jorberg verlangt zudem die Transparenz bei Finanzprodukten, „damit die Verbraucher tatsächlich wertorientierte Entscheidungen treffen können“. Eine Orientierung alleine am Zins reiche eben nicht aus, um zu erkennen, welche realwirtschaftlichen Wirkungen Geld habe. „Bei der systemisch-organisierten Verantwortungslosigkeit haben alle mitgemacht, auch die Verbraucher“, sagt er.

Die GLS Bank ist nicht der einzige Gewinner der Bankenkrise. Auch in anderen Häusern, welche die Kundengelder nach ethischen oder ökologischen Kriterien anlegen, schieben die Mitarbeiter Überstunden. So verzeichnet die KD Bank eG, Bank für Kirche und Diakonie, seit Ende September einen Einlagezuwachs, der 86 Millionen Euro über dem Vorjahreszeitraum liegt. Die Umweltbank konnte ihre Kundenzahl im September um mehr als 15 Prozent steigern. Diesen Trend gibt es auch in anderen Ländern. So verzeichnete die niederländische Triodos Bank schon im ersten Halbjahr einen Anstieg der Kundenzahlen um zehn Prozent. Seit kurzem hätten sich die Anfragen nochmals verdoppelt, sagte ein Sprecher. Triodos beobachtet diesen Trend in den Niederlanden, Belgien und Großbritannien.

Caspar Dohmen in „Süddeutsche Zeitung“ (27.10.2008)

Warnung vor dem Ende der Demokratie in den USA

Naomi Wolf ist eine Schriftstellerin, die die Entwicklungen in den USA sehr kritisch verfolgt. Naomi Wolf ist weltberühmt geworden mit ihrem Buch *Der Mythos Schönheit* und gilt als eine Repräsentantin der dritten Welle des Feminismus.

Jetzt aber hat sie die Rolle auf sich genommen, die Amerikaner und die Welt vor einer Diktatur in Amerika zu warnen. Sie hat dazu zwei Bücher veröffentlicht: *The end of Amerika: a letter of warning to a young patriot* (2007), in Übersetzung: *Wie zerstört man eine Demokratie: Das 10-Punkte-Programm*, und: *Give me liberty; a handbook for American Revolutionaries* (2008) (noch nicht übersetzt).

Sie hat untersucht wie in der Vergangenheit Diktatoren aus einer Demokratie eine Diktatur gemacht haben. Als Beispiele nennt sie Hitler und Mussolini. Wie ist aus der Weimarer Republik und aus der italienischen Demokratie eine Diktatur geworden? Sie unterscheidet in diesem Prozess 10 Schritte, die damals gemacht worden sind, und die sie jetzt auch in den USA wahrnimmt.

Nach dem 11. September 2001 hat der Congress den *Patriot Act* angenommen. Aufgrund dessen hat die Regierung das Recht Telefone abzuhören, e-mails zu lesen und vertrauliche Akten von Anwälten und Ärzten einzusehen. Im *War on terror* kann man Menschen ohne Prozess als einen *enemy of the state* (*Feind des States*) einsperren. Und das können im Prinzip alle Bürger sein..

Jetzt, während der Finanzkrise, hat die Regierung wieder viel Macht an sich gezogen. Eine *Carte Blanche* mit 700 Milliarden Dollar.

Der nächste Schritt wird nach Naomi Wolf die Ankündigung des *Martial Law* (der Ausnahmezustand) sein. Aufgrund des *Defense Authorization Act*, angenommen in 2007, kann der Präsident ohne Zustimmung des Kongresses oder Senats diesen Zustand ankündigen. Wenn einmal *Martial Law* ausgerufen wurde, hat der Rechtsstaat und die Demokratie aufgehört zu funktionieren.

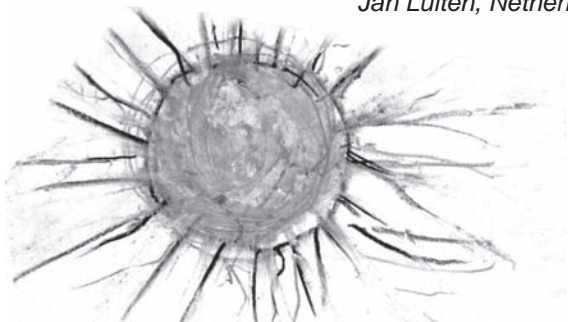
Unberechtigte Stimmungsmacherei ?

Als der *Bailout Plan* mit 700 Milliarden Dollar im Senat besprochen werden sollte, hat die Regierung in privaten Gesprächen Senatoren vor die Wahl gestellt: Entweder der Plan wird angenommen, oder am nächsten Tag wird den *Martial Law* verkündet. Diese Information kommt von Senator Brad Sherman (Kalifornien).

Die Furcht Naomi Wolfs vor dem *Martial Law* hat noch zugenommen, als sie vernahm, dass ab dem 1. Oktober 2008 ein Teil der US Armee bei *natural or manmade emergencies and desasters including terrorist attacks* innerhalb den USA eingesetzt werden kann. Es betrifft hier the *3rd Infantry Divisions 1st Brigade Combat Team* (3 bis 4000 Soldaten), die aus dem Irak kommen. Unter dem Ausnahmezustand könnte dieser Teil der Armee eine wichtige Rolle spielen. Diese Soldaten wurden trainiert, um aufständische Bürger zu kontrollieren.

Naomi Wolf versucht jetzt eine Bürgerbewegung in Gang zu setzen, um - wenn möglich - der kommenden Diktatur noch vorbeugen zu können. Wie ? Das steht in ihrem Buch: *Give me liberty; a handbook for American Revolutionaries*.

Jan Luiten, Netherlands



Atomzerstörung

Die bisher größte Umweltkatastrophe, der Brand eines der Reaktoren im ukrainischen Tschernobyl nahe der Stadt Pripjat am 26. April 1986, verbreitete künstliche radioaktive Isotope wie Caesium 137 und Strontium 90 nicht bloß in Weißrußland, sondern auch bis Schweden, Deutschland und in andere europäische Länder. Die erhöhte Strahlung in Wald und Feld ist bisher nur zu einem Teil abgebaut.

Die zugrunde liegende Atomtheorie ist schon vom Wort her eine Lüge: das Unteilbare, Intomos (griechisch: nicht zu zerschneiden), wird aufgebrochen. Dadurch wird gefährliche Strahlung freigesetzt. Eine Folge ist zum Beispiel auch ein erhöhtes Krebsaufkommen in der Gegend der französischen atomaren Wiederaufbereitungsanlage La Hague.

Deshalb ist dringend nötig, die geplante weltweite Installation zusätzlicher Gefahrenherde in Form solcher Zerstörungskraftwerke abzuwenden durch alternative Stromerzeugung mittels Wasserkraft und Sonnenenergie. In Österreich durfte gar kein Atomkraftwerk gebaut werden aufgrund einer Volksabstimmung. Dort kann ein richtunggebendes Erfahrungsmaterial in puncto Energienutzung auf sanfterm Wege gesammelt und anderen Ländern unterbreitet werden.

Michael Hufschmidt

Zur Atomkraft

Etwas, das für 100 000 Jahre Atommüll hinterläßt, ist indiskutabel. Selbst wenn es nichts kosten würde. Es ist einfach vermessen.

Hermann Scheer

Größter anzunehmender Unfall

Meine Atomskepsis wuchs, als mir nach dem GAU in Tschernobyl der dortige Chef für die Aufräumarbeiten, der Atomphysiker Wladimir Tschernousenko, seine Geschichte erzählte. Er war über 20 Jahre lang Professor für Atomtechnik in Kiew und ein glühender Anhänger der Kernenergie. Auch er war vor dem GAU der Meinung, dass ein Unfall wie in Tschernobyl niemals passieren könne. Er hatte, so erklärte er, die Gefahren „berufsbedingt verdrängt“ und fügte hinzu: „Heute weiß ich, dass alles, was passieren kann, auch irgendwann passiert.“

Michail Gorbatschow hatte Professor Tschernousenko 1986 zum Chef der Aufräumarbeiten in Tschernobyl berufen. Der Professor hat seine Atomgläubigkeit und das Verdrängen der Gefahren teuer bezahlt, nämlich mit seinem Leben. Er wurde im Tschernobyl-Reaktor verstrahlt und starb einige Jahre danach an Krebs.

Die Internationale Ärzteorganisation IPPNW geht davon aus, dass durch Tschernobyl inzwischen mehr als 80 000 Menschen an Krebs qualvoll gestorben sind. Meine Begegnung mit dem früheren Atomfreund Tschernousenko und sein Weg zum Gegner der Atomkraft waren mein eigenes „Damaskus“. Bis heute kann uns kein Atomfreund sagen, wohin mit dem Atommüll. Wir wissen nur, dass er 100 000 Jahre strahlt. Wir hinterlassen 1000 Generationen unseren gefährlichen Abfall. Für mich ist das so verantwortlich wie in ein Flugzeug zu steigen, dessen Kapitän zwar starten kann, aber keine Landebahn kennt. Wer würde so etwas tun? Meine Lebenserfahrung nach Tschernobyl sagt mir, dass es kein Fehler ist, Fehler zu machen, aber ein ganz großer Fehler, aus Fehlern nichts zu lernen. Heute weiß ich, dass die Nutzung von Kernenergie schöpfungswidrig ist. Vielleicht müssen wir uns im Atomzeitalter an einem 11. Gebot orientieren: Du sollst den Kern nicht spalten!

Franz Alt

Gorleben ist vermASSEIt

Die Asse säuft ab.

Jahrelang wurden die Warnungen von Bürgerinitiativen und Wissenschaftlern ignoriert, bis kontaminierte Laugenzuflüsse in der Kaligrube Asse II bei Wolfenbüttel für Schlagzeilen sorgten. Von 1967 bis 1978 wurden 124.494 Fässer mit schwachradioaktiven Abfällen gestapelt oder verstürzt. Aus der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe kamen 1.293 Fässer mit mittlerradioaktivem Abfall hinzu. Leckende und korrodierte Fässer wurden angeliefert, flüssige Abfälle eingelagert. Inzwischen wird auch zugegeben, dass zwischen 1973 und 1976 mindestens 94 Fässer mit kugelförmigen Brennelementen aus einem Versuchsreaktor im Kernforschungszentrum Jülich in die Asse II gebracht wurden.

Auf ein atomrechtliches Genehmigungsverfahren wurde bewusst verzichtet, eine Bergung der Fässer war nie vorgesehen. Von Anfang an wussten die Betreiber von der Gefahr eines Wasserzuflusses. Doch Gefälligkeitsgutachter deckten das riskante Unternehmen. Asse II säuft ab, der radioaktive Müll liegt drin. Ob eine – zumindest teilweise – Evakuierung der Abfälle noch möglich ist, soll bis zum Jahresende entschieden werden. 2,5 Mrd. Euro Steuergelder sind laut Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) für die Notsicherung veranschlagt. Die Zuständigkeit wechselte, die Probleme bleiben. Übrigens: Nicht die Asse II, sondern Morsleben war das erste genehmigte Endlager in Deutschland, das zur Zeit eilig geschlossen und teilweise mit Beton verfüllt wird, um das Einstürzen zu verhindern. Parallelität der Ereignisse in Ost und West: Da keine Sicherheitsnachweise vorlagen, erfolgte die Einlagerung des Atommölls bis 1981 unter dem Titel „Einlagerungsversuchsphase“. Zu DDR-Zeiten wurden 14.430 Kubikmeter Abfälle eingelagert. Sie wurden versprüht, verstürzt und teilweise gestapelt. Zwischen 1994 und 1998 kamen dann 22.320 Kubikmeter „Westmüll“ hinzu. Angela Merkel stellte der Atommüllkippe als Bundesumweltministerin noch 1997 einen Blankoscheck aus: „Die Standsicherheit des Endlagers und der betroffenen Versturzkammern, aber auch der Hohlräume darüber und darunter, ist für die nächsten Jahrzehnte gegeben“. Die Kosten für die Schließung – nach Schätzungen des BfS etwa 2,57 Mrd. Euro – tragen ebenfalls die Steuerzahler.

Die Asse bringt es an den Tag!

Jahrelang galt die Asse als Pilotprojekt für Gorleben. Die Einlagerung von Wärme entwickelnden radioaktiven Abfällen wurde dort simuliert. Zwar hat jeder Salzstock ein individuelles Design.

Doch die Parallelen zwischen der Asse und Gorleben liegen auf der Hand: Wasserkontakt, Gefälligkeitsgutachten, die Anwendung des Berg- statt des Atomrechts, was die Öffentlichkeitsbeteiligung bei der „Erkundung“ faktisch ausschließt. Die Befürworter Gorlebens

sollten unbedingt in den Unterlagen des Innenausschusses des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1984 blättern. Von neun angehörten Experten sprachen sich fünf für einen Abbruch der Erkundung in Gorleben aus geologischen Gründen aus. Übrigens: Unverritz ist auch das Endlagerbergwerk

Gorleben nicht mehr. Mit dem Ausbau der Schachtanlage wurden Wasserwegsamkeiten eröffnet. So rächt es sich, dass die damalige Bundesregierung keine weitere Erkundung, sondern den Ausbau des Bergwerks forcierte. Das Gorleben-Moratorium aus dem Jahr 2000 war Ergebnis eines politischen

Kompromisses, zustande gekommen ist es aber nur, weil Geologen an der Eignung Gorlebens zweifeln. Unter Rot-Grün wurde der Arbeitskreis Endlagerung (AK End) eingesetzt. Es wurde debattiert. Gorleben wurde auf die lange Bank geschoben. Nun lädt Bundesumweltminister Sigmar Gabriel vom 30. Oktober bis 1. November zu einem Endla-

gersymposium nach Berlin ein. Er plädiert wie der AK End für einen Standortvergleich und räumt ein, dass es eine Öffentlichkeitsbeteiligung bei der Endlagersuche geben müsse. Soweit könnte man ihm zustimmen.

Vorab aber hat er Sicherheitskriterien veröffentlicht, die auf Gorleben zugeschnitten wurden: Es ist nicht mehr die Rede von einem Mehrbarriersystem. Allein das Endlagergestein soll nun für eine Million Jahre Sicherheit bieten. Welch Hybris!

In allen Interviews wiederholt Gabriel, dass Gorleben als Endlager zu Ende gebaut wird, wenn sich keine Alternativen aufdrängen. Es drängt sich eher die Frage auf, warum allein in Deutschland die nukleare Community auf Salz als Endlagergestein setzt. Es gibt gleich zwei Einbahnstraßen: Gorleben und Salz.

Der Wind dreht sich.

Argumente zählen.

Der Kanzlerin entfuhr, um den durch den Asse-Skandal ausgelösten Dominoeffekt einzugrenzen, nur noch die Klage, dass in Gorleben bereits 1,51 Mrd. Euro verbaut wurden.

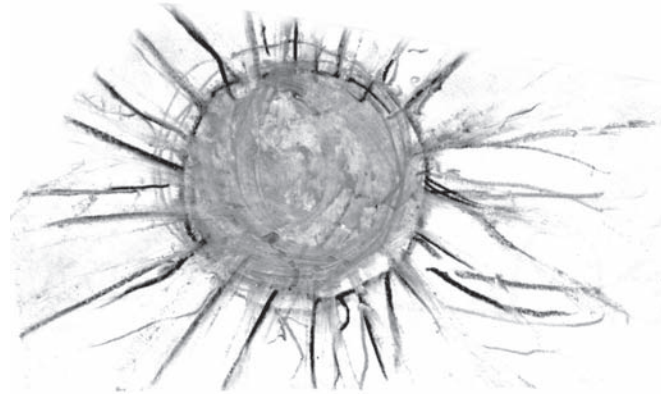
Geld statt Sicherheit.

Das ist übrigens die einzige Summe, die von den Atomstromproduzenten aufgebracht werden musste. Ein Witz angesichts der 30 Mrd. Euro, die die Konzerne steuerfrei an Rücklagen für die nukleare Entsorgung angehäuft haben. Allein aus den Zinsen ließen sich Alternativen zu Gorleben erkunden.

Es ist eine gute Zeit, für Weichenstellungen. Das Asse-Desaster lenkt den Blick auf das Gorleben-Desaster. Und das Atommüll-Desaster verbietet den Weiterbetrieb oder gar die Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken.

Wolfgang Ehmke

Der Autor ist im Vorstand der BI Lüchow-Dannenberg



Genug Strom

Sechs deutsche Atomkraftwerke waren 2007 überflüssig, sagt das Bundesamt für Strahlenschutz.

die tageszeitung, 9.2.2008

Keine Lösung der Energieprobleme

Kaum drei Prozent tragen die 439 Atomkraftwerke zur weltweiten Energieversorgung bei. Eine Laufzeitverlängerung würde diesen Anteil nicht erhöhen. Auch der Neubau hunderter Atomkraftwerke würde wegen langer Genehmigungs- und Bauzeiten und einer ungesicherten Finanzierung die Energiekrise nicht lösen können. Nicht zu vergessen: auch Uran ist - wie Erdöl und Erdgas - eine endliche Ressource.

Hinweis der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Berlin, zum 22. Jahrestag Tschernobyl

Die Schöpfung bewahren – verwandeln

Die Rolle des Handels in der Weltgeschichte

Zu den Zeiten, als Richard von Weizsäcker Bundespräsident war, pflegte er herumzureisen und vielerorts - so auch erlebt in der Nähe von Freiburg - Vortragsveranstaltungen für die „Bevölkerung“ abzuhalten. Geradezu suggestiv raunte er dabei die Formel „die Schöpfung bewahren“, welche ein moralischer Appell an die Menschen sein sollte, achtungsvoll und sorgfältig mit der ihr anvertrauten Erde umzugehen. Ein solcher Appell stammt aus dem Spracharsenal der Theologie, welche die Natur als „von Gott geschaffene Schöpfung“ begreift, die den Menschen „geschenkt“ oder „zur Nutzung überlassen“ ist, mit dem zwiespältigen Gebot: „Macht euch die Erde untertan!“

Die Luzerner Philosophin und Wissenschaftshistorikerin Karen Gloy hat ausführlich dargelegt, wie dieser maliziöse Auftrag insbesondere die protestantischen Wissenschaftler dazu animierte, die Natur als eine Art Sklavin und Gefangene zu betrachten, der man notfalls mit Gewalt die letzten Geheimnisse entlocken müsse. Die grausamen Tierversuche und die Atomforschung - bis in die jüngsten grenzwertigen Experimente im Schweizer CERN - stehen ohne Frage in dieser theologischen Tradition. Hinzugenommen werden muss, dass die Natur in der Renaissance vielfach als Feindin des Menschen, als „grausam“ erlebt und dargestellt wurde: etwa in verheerenden Stürmen, in Seuchen und Hungersnöten, Überschwemmungen, Feuersbrünsten und Erdbeben. Ägyptische Heuschreckenplagen oder der Untergang Pompejis durch den Vesuvausbruch wurden allerdings noch als „Walten der Götter“ oder deren Strafen erlebt. Sowohl in der römischen wie in der germanischen Antike ist „Natur“ noch *Wohnsitz* der Götter, und heilige Haine, Bäume, Pflanzen oder Tiere sind ganz persönlich einzelnen Gottheiten zugeschrieben. Im Mittelalter verliert sich dies allmählich, wird aber etwa in Kabbala, Alchemie und Rosenkruzertum noch in den Planetenzuordnungen fortgepflegt. Ragnarök, die Götterdämmerung, lässt die sichtbaren Götter verschwinden, und nicht mehr Aphrodites Gewänder vermischen sich duftend dem Lufthauch der fächernden Birkenblätter. Abstrakte, fast mechanische Zuordnungen bleiben übrig, wie die der Birke zum Planeten Venus, wie sie sich bis heute etwa im biologischen Landbau erhalten haben.

Das „Lesen im Buche der Natur“, was noch das ganze Mittelalter beschäftigte und etwa im Werk einer Hildegard von Bingen sich widerspiegelt, ist dem Menschen der Neuzeit verschlossen geblieben, der lediglich das „Messen und Wägen“ entwickelt. Jedoch so wenig, wie ich in den Sinn der Buchstaben A oder M durch Messen ihrer Längen, Breiten und Winkel erschließen kann, kann ich den „Sinn“, also den geistigen Gehalt, die Idee von Naturgestalten durch Messen und Wägen erhalten. Der neuzeitliche Mensch ist ein geistiger Analphabet geworden und hat ein bildhaftes Naturverständnis verloren.

Die antiken Götter waren nicht nur Bewohner und Schutzpatrone bestimmter Bereiche der Natur, sondern sie waren auch Inspiratoren und Hüter bestimmter Bereiche menschlicher Tätigkeit, wie etwa Merkur, der „Gott der Diebe und Kaufleute“, oder Mars, der „Kriegsgott“. Das Mittelalter pflegte noch einen darauf aufbauenden strengen Kosmos der „Artes liberales“ und „Artes mechanices“, der freien („schönen“) und mechanischen (handwerklichen) Künste. Auch die *Menschen-tätigkeit* war also noch in kosmische Ordnungen eingebunden und einen fremden und feindlichen Gegensatz zwischen Natur und Mensch gab es in dem Sinne nicht. So ist das Anrührende der alten Handwerksprodukte zu verstehen, so die in vollkommenem Einklang mit den Naturgrundlagen arbeitenden Klostersgärten.

Erst der Vergewaltigungsgedanke, wie er sich in der entgötterten Neuzeit der Natur gegenüber ausbildet, bringt Missverhältnis, Maßlosigkeit und Zerstörung in diesen Zusammenhang hinein. Nicht unwesentlich trägt dazu bei das

Kaufmannswesen, welches seinen Gewinn durch Handel und Spekulation macht. Kaufleute sind es, die die „Globalisierung“ einleiten, die alles zu „Ware“ machen - im Sklavenshandel auch den Menschen. Der Warenbegriff entzieht den Gegenstand seinem kosmischen Bezug, nicht nur äußerlich seinem angestammten Ort. Zweifelsohne bringt der Handel Menschen und Völker zusammen, lässt sie ihre verfeindeten Abkapselungen und dekadent werdenden Blutszusammenhänge überwinden zu Gunsten eines globalen, im Prinzip brüderlichen Marktes. Im Übermaß betrieben trägt er jedoch zur Entwurzelung bei, und die Verelendung von Fabrikarbeitern und der Slums der Großstädte sind Begleiterscheinungen und Folgen der hypertrophen Handelstätigkeit.

Warenhandel wurde zu solch einer Dominanz hochstilisiert, dass Begriffe wie „Welthandel“, „Weltmarkt“ usw. das eigentlich Wesentliche des modernen Lebens geradezu autoritär auszudrücken scheinen, dem sich alles unterzuordnen hat. Der „Wirtschaftsliberalismus“ wurde zum Evangelium des 20. Jahrhunderts, welches jetzt zusammenzubrechen und seine hohlen Stellen zu offenbaren beginnt. Die reine Geldwirtschaft und zahlenorientierte Handelstätigkeit vernachlässigte den Qualitätsaspekt, denn numerische Ziffern haben keine Qualität. (Diese numerische Qualitätslosigkeit spiegelt sich auch in allen Bit-basierten Multimediainhalten wieder.) Qualitätsschwund und vereinheitlichte Massenware sind in- folgedessen Begleiterscheinungen einer Handelsdiktatur. Die reine Renditeerwirtschaftung als oberste Maxime führt zugleich zu unmenschlichen und unrythmischen Arbeitsplätzen als weiterer Ausdruck der Ablösung vom Kosmos und seinen natürlichen Rhythmen. Sie „fallen tief aus Gleichgewicht und Maß“ stellte Rainer Maria Rilke an den Pariser Großstadtmenschen um 1900 herum fest.

Die frühen Manufakturen und Industrien waren, soweit sie noch handwerkliche Qualität repräsentierten, orts- und bodenständig. Dies traf sowohl für das Meißner Porzellan, das Pilsener Bier, wie für Sheffield- oder Solinger Stahl zu. Handel ist nur dann sinnvoll, wenn die Orte, von denen aus gehandelt werden soll, als Spannungspole erhalten bleiben. Handel als Selbstzweck ist jedoch abstrakt und sinnlos und führt zu jenen sich selbst zerstörenden Blasen, die durch reine Kapitalspekulation hervorgerufen werden und fortwährend beobachtbar sind. Die Gier als Selbstzweck hat auch zu jenem Raubbau geführt, der allerorten Verwüstung und Naturverschandelung zur Folge hat. Gewinnstreben per se ist hohl und leer, wenn es sich bloß auf das Ziffernhafte des Geldes bezieht und nicht zugleich ein Streben nach qualitativem Gewinn beinhaltet. Es wird zum Selbstbetrug, der schließlich als leere Blase platzt. Seine „Kollateralschäden“ sind Zerstörung, weil es keine Rücksicht auf die Qualitäten nimmt, mit denen es umgeht. Zerstörung ist nichts als Rücksichtslosigkeit gegenüber Qualitäten.

In vielen Gedanken und Bewegungen beginnt dies zu dämmern. Der Trend der Rückkehr zu Regionalismus und der Wertschätzung regionaler Produktion ist im Grunde eine Wiederbesinnung auf Qualität. „Es gibt sie noch, die guten Dinge“ - wirbt ein überaus erfolgreiches Projekt zum Vertrieb von Manufakturwaren. Das Interesse an bodenständiger Produktion fördert auch den interkulturellen Dialog, das Interesse am Anderen und seinen kulturellen Wurzeln und Besonderheiten. Das Positive, was der Handel bewirkt hat, ist, dass man kulturelle Verschiedenheiten nicht als feindliche Gegensätze, sondern als Gegenstände des Interesses und Wertes zu schätzen lernte. In dieser Hinsicht gibt es noch viel zu entdecken, wobei die *kulturellen* Wurzeln einer Region oft sehr tief reichen.

Die Erkenntnis, dass Geld selbst im Grunde nichts ist, sondern nur Tauschmittel für schon vor ihm bestehende Werte, kann einen neuen Sinn für die eigentlichen Qualitäten wecken. Dabei wird deutlich, dass Kulturarbeit kein museales Konservieren der Natur ist, und ebenso wenig ihre zukunfts-

lose Zerstörung oder bloße Herstellung technischer Mittel und Werkzeuge. Kultur bedeutet vielmehr die Berücksichtigung der Qualitäten, mit denen man umgeht, und deren Verwandlung, die nicht deren Vernichtung sondern deren Erlösung ausmacht.

„Erde, du liebe, ich will. Was, wenn Verwandlung nicht, ist dein drängender Auftrag?“ (R.M. Rilke, Duineser Elegien)

Andreas Pahl

Gigantische Eier

Für die Produktion eines typischen Fast-Food-Gerichts (wie Hamburger, Pommes Frites und ein Softdrink) werden etwa 6000 Liter Wasser verbraucht. Darin enthalten ist das Wasser zum Anbau der Kartoffeln und des Getreides für die Brötchen sowie zur Fütterung des Viehs - plus Wasser für die Produktion des Getränks.

Aus einer Zusammenstellung von Rita Martens



Realitäten

Verfolgung, Folter, Attentat, Stacheldraht,
Vergewaltigung, Terror ...

**Meine Lieblingsbäume sind dicke Eichen,
uralt und kraftvoll!**

Müllberge, Raubbau, Verklappung, Ölpest,
Giftgase, Elektromog, Atommüll...

**In meinem Garten blühen die Rosen,
anmutig und schön!**

Schwermut, Depression, Selbstmord,
Magersucht...

**Über den Blüten des Flieders tummeln sich
Schmetterlinge, bunt schimmernd und
leicht!**

Megaevent, Gigabit, Billigflüge, Hoch-
geschwindigkeitszug, Bombengeschäft,
Schnellwachstumsfaktor, Ekstasy...

**Im Beet liegt unsere Katze und leckt sich ihr
Fell, geduldig und sanft!**

Genmanipulation, Monsanto, Pestizide,
Virus, Flutwelle, Atomkraftwerk...

**Das Farnblatt beginnt sich zu entrollen;
immer wiederkehrendes Leben!**

Gipfeltreffen, Gewaltvideos, Kinderporno,
Hungersnot, Kindersoldaten, Reality-Show...

**Der Hammer schlägt das Eisen in meiner
Hand, im Rhythmus meines Herzens!**

Christine Harff

Energie-Fraß

Eine einzige Stichwortsuche mit der Suchmaschine Google im Internet verbraucht so viel Energie wie eine Sparlampe mit 5 bis 11 Watt, die eine Stunde lang brennt. Die Suche durchrast etwa 32000 Computer; der Tagesverbrauch dafür: 150 Megawattstunden. Bei angeblich einer Milliarde Suchfragen an Google täglich ergäbe das 5 bis 11 Milliarden Sparlampenstunden pro Tag. Die Teilnahme an einer Auktion bei „Ebay“ über eine Woche verbraucht 30 Wattstunden. Jährlich laufen Hunderte Millionen Online-Auktionen. Und jetzt muss man sich festhalten: Jede virtuelle Person („Avatar“) in dem zunehmend beliebten Internetspiel „Second Life“ hat schätzungsweise denselben Energieverbrauch wie eine reale Person! Der globale Stromverbrauch des Internets entspricht der Leistung von etwa 100 Kraftwerken a 200 Megawatt. Energieaufwändig sind etwa Bilddateien und Video-Portale, Multimedia-Nutzungen und Online-Spiele. Ein Sparpotenzial liegt auch in der Änderung von Gewohnheiten: In Abwesenheit nicht den Bildschirm oder den Computer laufen lassen (also auf den Stand-by-Modus verzichten), anstelle eines Computers einen Laptop nutzen (ein Drittel weniger Stromverbrauch) ...

Michael Kalisch in „Das Goetheanum“ 21/2008



Helfende Kleinstorganismen

Der spanische Mikrobiologe Carlos Rodriguez-Navarro setzt ganze Kohorten von Bodenbakterien der Art Myxococcus xanthus ein, um gefährdete Skulpturen vor dem Zerfall zu retten. Als Stoffwechselprodukt dieser Mikroorganismen verbleibt ein Mineral, das nahezu identisch ist mit den Kalkstein- oder Marmorkörnchen, aus denen sich eine bestimmte Steinfigur etwa an einer Kirche zusammensetzt.

Diese Bakterien müssen nur fünf bis zehn Tage lang fressen und ausscheiden. Sie werden mit einer Nährlösung auf die zu rettende Skulptur gespritzt. Die sich ergebenden Mineralablagerungen können sogar stabiler sein als der ursprüngliche Stein und widerstandsfähiger gegen Säureangriffe.

Ab dem fünften Tag stirbt die eingesetzte Bakterienkolonie von selber ab. Allerdings geht das nur bei Kalkstein, wie ihn spanische und französische Baumeister vorwiegend gebrauchten. Beim Kölner Dom hingegen ist Sandstein benutzt worden. Bakterien, die sandsteinähnliche Mineralien bilden müssen erst noch heran gezüchtet werden, doch gibt es bereits Ansätze dazu.

A.K.

Umweltauflagen für Zuckerrohrindustrie

Wenn nicht bald dem Treiben geschäftstüchtiger Firmen und Einzelhändler im amazonischen Regenwald Einhalt geboten wird, verliert die Erde ein nicht wieder gutzumachendes Klimareservat mit seltenen Pflanzen zehntausend verschiedener Arten und auch vom Aussterben bedrohter seltener Tiere wie dem Ameisenbär, dem Mähnenwolf und dem Jaguar! Um der neuen Verordnung der Europäischen Union für pflichtige Beimischung von Biotreibstoff Ethanol zum gewöhnlichen Autobenzin in Höhe von 10 Prozent zuzuliefern, werden binnen 15 Jahren bis zu 100 Millionen Hektar Land in den Bundesstaaten Mato Grosso do Sul, Mato Grosso, Tonantins und Goivas in der Trockensavanne Cerado und dem Feuchtgebiet Pantanel für die Monokulturen eingesetzt werden. Ein Liter erzeugtes Ethanol benötigt vier Liter Wasserzufuhr zuvor. Schon wegen Sojaanbau und Rinderweiden geschieht Raubbau. Diese wertvolle Schutzzone müsste nun aber vollständig verloren gehen, wenn dem nicht noch rechtzeitig Einhalt geboten werden kann.

Mit Hilfe von Großfabriken und gesetzlich schon abgesicherten Transportwegen durch Nachbarländer können riesige Gewinne erzielt werden. (Es geht um Milliardeninvestitionen!) Schon ein Staudammprojekt im Land (Sobradinho) verringerte Anbauflächen für zu bewässernde Reis-, Mais-, Bohnen-, Kartoffeln- und Fruchtbaumpflanzungen. Indem dem Einzugsgebiet der Flüsse Wasser entzogen werden muss, sind auch die Arbeitsplätze von Fischern gefährdet. Inzwischen hat die Regierung von Luiz Inacio Lula da Silva riesige Summen für die Umleitung des Rio Sao Francisco im Norden Brasiliens bereitgestellt. Das kommt den Ethanol-Spekulanten sehr entgegen. Ansässige Indianer und Kleinbauern in den entsprechenden Regionen sind stark bedrängt.

Michael Hufschmidt.

Gefahren des Abholzens

Man weiß, dass der südamerikanische Urwald drei Viertel seines Regens selbst produziert. Das Wasser verdunstet über dem Amazonasgebiet, steigt in die Atmosphäre auf und regnet sofort wieder über dem Wald ab. Eine bisher unbewiesene, aber unter Forschern verbreitete Theorie: Die Abholzung der Wälder gefährdet dieses Gleichgewicht. Irigendwann könnten so viele Bäume gefällt sein, dass der verbleibende Wald nicht mehr genügend Wasser an die Atmosphäre abgibt, um die 2000 Millimeter Regen im Jahr zu produzieren, die er zum Überleben braucht. Anstelle des Regenwalds bliebe nur noch Savanne zurück.

Rainer Stadler über den Amazonas-Regenwald



Raumkühlung mit Eis

Nachts wird in großen Metalltanks das tags fließende Kühlwasser wieder eingefroren. So kühlt in heißen Sommermonaten in New York die Credit Suisse Bank 175 000 Quadratmeter Büroraum. Der billigere Nachtstrom bewirkt eine jährliche Kostenersparnis gegenüber der bisherigen Elektro-Klimaanlage, die tags Strom braucht, in Höhe von ein paar Hunderttausend Dollar! Inzwischen richten auch andere Firmen in New York in Kellerlagerräumen solche Eisblockanlagen ein.

Michael Hufschmidt

Eher schlechter

Im Jahr 2007 bestätigte eine schweizer Studie die Vermutung, dass sogenannter Bio-Sprit wenig zur ökologischen Entwicklung beiträgt. Teilweise ist eine größere Schadensbilanz zu verzeichnen als bei herkömmlichen fossilen Kraftstoffen.

Die Eidgenössische Materialprüfungsanstalt hatte verschiedene Ersatzverfahren zur Herstellung von Kraftstoffen (Benzin oder Diesel) geprüft. Es wurde nicht nur die atmosphärische Belastung mit „Treibhausgasen“ gemessen, sondern auch sonstiger Energie- und Materialverbrauch sowie Emissionen an die Umwelt, die bei der Erzeugung anfallen. Es kam heraus, dass generell jene Verfahren, bei denen extra Pflanzen als Energieträger angebaut werden, eine extrem schlechte „Ökobilanz“ aufweisen. Anbau und nachfolgende chemische Umwandlung verlangen einen hohen Aufwand an Energie und es entstehen relativ viele schädliche Stoffe, die an die Umwelt wieder abgegeben werden. Das geht soweit, dass auf diese Weise hergestellter Bio-Diesel letztlich schädlicher ist als das entsprechende Erdölprodukt.

Und da ist noch nicht einmal mit einbezogen, dass bereits riesige Flächen dem Nahrungsmittel-Anbau entzogen sind und Verknappung sowie Preissteigerungen für Grundnahrungsmittel etwa in Lateinamerika folgen. Hierzulande bekommt der Naturschutz Probleme, weil viele Brachflächen wieder intensiv genutzt werden. Lebensräume für viele Pflanzen und Tiere gehen verloren, wobei letztere vielfach bereits jetzt bedroht sind.

Eine positive Bewertung bekommen solche Verfahren, die Abfallmaterial benutzen. Das können Holzreste sein oder auch die Vergärung organischer Abfälle zu Bio-Gas. Auch die Wiederverwendung von altem Speiseöl oder Alkohol erweist sich als sinnvoll. Das ist jedoch nur in einem begrenzten Umfang machbar, was letztlich bedeutet, dass der Betrieb von Verbrennungsmotoren einzuschränken ist. Der Umstieg zu Bio-Diesel schafft noch keinen Ausweg aus einer zunehmend verfahrenen Situation.

Jürgen Kaminski



Un-Sinn!

Es kann nicht vernünftig sein, aus Pflanzen, die der Ernährung von Menschen und Tieren dienen sollen, Treibstoff für Autos zu machen.

Günter Verheugen

Biobenzin aus Mais ?

Aufgrund der hohen Wassermengen für landwirtschaftliche Produkte halten Experten denn auch die hiesige Begeisterung für Biokraftstoffe für ökologischen Wahnsinn. Für einen Liter Ethanol sind über 4000 Liter Wasser nötig! Auf diese Weise werden die Autofahrer in den reichen Industrieländern auf Kosten der Ärmsten der Weltbevölkerung subventioniert.

Bela Hoche

Attacken auf die wichtigsten Partner

80 Prozent der Kultur- und Wildpflanzen in unseren Gegenden steht mit der Bestäubung durch Bienen in Zusammenhang. Das ist vielen nicht so im Bewusstsein, auch wenn sie hören, dass nun diese Tiere sehr angegriffen sind.

Allein im Elsass wurden die Bienen um 30 bis 50 Prozent reduziert. Das hängt mit vielen Angegriffenheiten zusammen. Ganz sicher gehören Umweltgifte dazu.

Dies zeigte sich besonders stark in Baden-Württemberg, weil es direkt mit der Maisausaat verbunden war. Dabei gelangte ein gefährliches Beizmittel in die Atmosphäre.

Wohl über den Balkan ist der Maiswurzelbohrer in Europa eingewandert: durch Flugzeuge mitgekommen. Die Bekämpfung könnte auch anders aussehen. In der Schweiz wird bei wechselnder Fruchtfolge diese Pflanze nur alle zwei bis drei Jahre auf demselben Acker eingesetzt. Das stoppt die Vermehrung des gefürchteten Käfers.

In der Europäischen Union gibt es besonders hohe Subventionen für den Maisanbau. Deshalb wird an der Monokultur festgehalten, die nun so schädigungsanfällig gewirkt hat. In Bayern waren Pollen von gentechnisch manipuliertem Mais in den Honig gelangt, so daß er nicht mehr verkauft werden durfte. Doch erfolgte kein Stopp des betreffenden Versuchsbaus. Den Imkern sollte gerichtlich auferlegt werden, ihre Bienenstöcke anderswo aufzustellen.

Die Regierung von Baden-Württemberg hatte immerhin ein Verbot des besagten Beizmittels (mit dem Wirkstoff Clothianidin) erlassen. Das Zusammentreffen von der Maissaat und dem Sterben von Millionen Honigbienen war zu offensichtlich. Doch es musste noch ein entschiedener öffentlicher Druck hinzutreten.

A.K.

Statt Gentechnologie

In Kenia funktioniert das so: Um Schädlinge vom Mais fernzuhalten, werden ums Feld herum Pflanzen angebaut, die den Stängelbohrer, den gefürchteten Schädling, mit Duftstoffen nach außen locken. Zwischen die Maisreihen wird derweil ein Bohnenkraut gesetzt, dessen Geruch den Stängelbohrer vertreibt.

Gisela Sonnenburg

Kein bloß frommer Wunsch daß Standpunkte zur Klimafrage zu Laufstrecken sich mausern schöpfunghin.

Regina Bremi

Mit der Schöpfung

Anton Kimpfler: „Okkulte Umweltfragen - Zur Urteilsbildung gegenüber der Unternatur und den untersinnlichen Kräften“, Anders Leben Verlag, 1982, Euro 7,- (vergriffen, Restexemplare über Wege-Verlag, Scheffelstraße 53, D-79102 Freiburg)

Seit die Atomdiskussion in der neuen Großkoalition im deutschen Bundestag wieder aufkommt, ist erneut Wachheit gefordert, um nicht dem Trend nach bequemer, billiger Energiegewinnung anheimzufallen, was ein Verrat an der mühsam errungenen Abschaltvereinbarung aller deutschen Atomkraftwerke im Laufe der nächsten ein bis zwei Jahrzehnte bedeuten würde. Da es kaum Veröffentlichungen aus dem anthroposophischen Bereich zu diesem Thema gibt (mit Ausnahme einer eindeutigen Befürwortung der Atomenergienutzung durch Karl Heinrich Meyer-Uhlenried), ist die früh erschienene Schrift von Anton Kimpfler weiter aktuell. Unter Einbeziehung von Hinweisen Rudolf Steiners, jedoch zugleich völlig selbständig in der Gedankenbildung und sprachlichen Ausdrucksweise, wird der Leser in Gebiete gelenkt, die alles andere als erfreulich sind. Die Schrift umfasst weit mehr als nur das Thema Atomenergie, ist jedoch durch ihre gesamtgesellschaftliche Blickrichtung bestens geeignet, zu einer eindeutigen, weil überblickshaften Stellungnahme beizutragen (kein Buch nur für Technikspezialisten, sondern allgemeinverständlich).

Im ersten Kapitel „Technischer Menschheitsschmerz“ wird die Energiefrage umfassender gestellt. Die Bemerkung, dass nicht wir als Menschen Atomenergie benötigen, sondern eigentlich nur die verheerend zunehmend elektrisch betriebene Apparate- und Automatenwelt, ist tief erschütternd. Zugleich kann der Leser finden, dass sein eigener Beitrag in puncto Sparsamkeit gefragt ist (Einschränkung überflüssiger Verwendung solcher Apparate).

Im zweiten Kapitel „Untersinnliche Versuchungen“ wird vor allem der Bereich elektromagnetischer Beeinflussungen mittels Licht und Ton auf künstlichem Wege durch Leuchtstofflampen, Mikrowelle, technische Bild und Tonmedien angeschaut. Daran hat sich seit den achtziger Jahren inzwischen nichts geändert, ja es ist noch eine Zunahme solcher Versuchungen zu verzeichnen.



zusammenwirken

Der eigentliche Kommentar zur Atomenergie erfolgt, mit genügend Fachweltzitate untermauert, im dritten Kapitel „Materiezerstörungskräfte“. Hier wird darauf hingewiesen, dass wir fehlgehen, der Radioaktivität eine friedliche Nutzungsmöglichkeit unterstellen zu können. Bei vielen Reaktoren (es sind weitere geplant) kann aus dem Abfall Material für Atomwaffen entstehen. Inzwischen sollte der Atomreaktorunfall von Tschernobyl (April 1986, Ukraine) ein genügendes Warnengeschehen darstellen, um die Gefährlichkeit der Schädigung durch Strahlung radioaktiver Art aufzuzeigen. Die Sprache des Autors ist besonders klärend, spricht er doch von Atomzerstörungskraftwerken, wo die Materie direkt angegriffen und aufgespalten wird. Auch durch noch so aufwendige Sicherheitstechnik sind die Probleme weiter da. Und erst recht fehlt jede sichere Endlagerung.

Das nächste Kapitel „Mißgriffe an Mensch und Erde“ zeigt unter anderem im medizinischen Bereich die Gefährlichkeit auf, mit der heutige Untersuchungs- und Behandlungsmethoden durch den Einsatz von verfeinerter Röntgen- und elektromagnetischer Wellenstrahlung sowie radioaktiven Isotopen und direkter Gammastrahlung umgehen. Wer als Krebskranker einmal in solche Mühlen der Schulmedizin gerät, kann froh sein, wenn er dies ohne tiefgreifende Dauerschädigung übersteht!

Im Kapitel „Geisterstürze“ erfolgt dann noch eine Warnung vor der um sich greifenden Fernsehmentalität, wo wichtige politische Entscheidungen einschließlich des Wahlkampfes der Politiker selber über einen untersinnlichen Apparat auszutragen sind. Da ist gar keine echte Besinnung mehr möglich.

Schließlich mündet die Schrift ein in den Abschnitt „Wo bleibt das Gewissen?“ und zeigt echte spirituelle Alternativen auf, wie sie die Anthroposophie von der Erziehung an, aber auch im medizinischen und sozialen Bereich anbietet. In diesem Zusammenhang sei noch auf eine ergänzende Schrift Anton Kimpflers hingewiesen: „Anthroposophie als Alternative - Von der Erkenntnis zum Leben“ (Euro 7,-, 1983, ebenfalls Restexemplare über Wege-Verlag).

Michael Hufschmidt

Den besten Samen teilen

Ein Farmer, dessen Mais auf der staatlichen Landwirtschaftsmesse immer den ersten Preis gewann, hatte die Angewohnheit, seine besten Samen mit allen Farmern der Nachbarschaft zu teilen.

Als man ihn fragte, warum er das täte, sagte er: „Eigentlich liegt es im ureigensten Interesse. Der Wind trägt die Pollen von einem Feld zum anderen. Wenn also meine Nachbarn minderwertigen Mais züchten, vermindert die Kreuzbestäubung auch die Qualität meines Kornes. Darum liegt mir daran, dass sie nur den allerbesten anpflanzen.“

Anthony de Mello

Humus ist Zukunft

Annie France-Harrar (1886 bis 1971 lebend) war die Ehefrau des Naturforschers Raoul France. Sie wirkte nach dem Tod ihres Mannes als Beraterin der Regierung von Mexiko in Humusfragen. Durch Erosion war dort die kleinbäuerliche Landwirtschaft gefährdet.

Ihr Buch „Die letzte Chance für eine Zukunft ohne Not“ widmet sich den Fragen der Bodenfruchtbarkeit. Es ist eine umfassende Darstellung für die Bedeutung des Humus. Unter anderem wird auch der Wald als Produzent davon sowie als Wasserspeicher ausführlich geschildert.

Das Buch wurde 2007 neu herausgegeben von der Gesellschaft für Boden, Technik, Qualität (Birkenstraße 10, DE-74592 Kirchberg/Jagst, Deutschland). Es zeigt, wie wichtig solche Themen der Erd-Fruchtbarkeit gerade für Mitteleuropa sind, aber auch weltweit, da immer mehr wertvolle Bodenflächen verlorengehen, erodieren und eine Verwüstung um sich zu greifen droht.

Das könnte die Bedeutung von bäuerlicher Arbeit, Landschaftspflege und guter Walderhaltung in der Zukunft wieder stärker ins Bewusstsein bringen und größerer Unterstützung zuführen.

Dem Kunstdünger fehlen die so sehr wichtigen Kleinorganismen. Deshalb wäre ergänzend noch besonders der Wert von ökologischem und biologisch-dynamischem Anbau hervorzuheben. Vor allem geht es darum, daß das Hereinwirken kosmischer Kräfte weiter möglich ist und gefördert, nicht unterbunden wird.

A.K.



Wandel im Energiesektor

Die Südschwarzwaldgemeinde Schönau hat Nachfolger gefunden. So wird zum Beispiel in Freiamt im Schwarzwald mehr Elektrizität aus regenerativen Energien gewonnen als der Gemeindebereich insgesamt verbraucht. Vor allem für das Loskommen von der Atomenergie ist das ein wichtiger Schritt.

Trotzdem hat das Schönauer Modell weiter eine umfassendere Bedeutung, denn es kann die Elektrizität von dort an sehr vielen Orten Deutschlands geordert werden. Eine einfache Ummeldung genügt.

Natürlich kommt die Elektrizität weiter aus denselben Steckdosen im Haus. Aber die Betreiberfirmen der Stromnetze müssen dann ihre Zulieferungen in gleichem Maße über die kleine Schwarzwaldgemeinde laufen lassen, welche ganz auf alternative Energien baut (Wasser, Wind, Solarenergie, Blockheizkraftwerke).

Sonst gelangen die großen Betreiber nicht an das von den Kunden gezahlte Geld. Insofern ist das wie ein Kampf von David und Goliath. Und der Kleine siegt allmählich, wenn ihm stetige Unterstützung zufließt.

Auch in der Stadt Füssing im Südosten von Österreich haben 27 000 Menschen eine Energie-Autarkie gewonnen. Die Heizwärme und Elektrizität welche hier verbraucht werden, stammen sogar überwiegend aus Abfallholz.

Und in Urnäsch im schweizerischen Kanton Appenzell werden Röhren für eine Fernheizung verlegt. Letztere läuft ebenfalls auf der Basis von Holz. Da braucht es also kein Öl oder Gas mehr von fernen Orten her. Eine Zulieferung ist aus der Nähe möglich.

In Deutschland könnte das auch auf lange Sicht sehr attraktiv sein. Haben wir doch immer noch mehr als doppelt soviel Fläche an Wald wie für Siedlungen und Verkehrswege. Die Baumpflege wäre dann stets wichtiger. Das Geld könnte dafür zur Verfügung stehen. Außerdem lassen sich so einheimische Arbeitsplätze sichern oder sogar ausbauen.

Es gibt durchaus auch Anbieter von ökologisch verantwortlicher Elektrizität, welche in guter Weise an andere Weltgebiete denken. So existiert eine Betreiberfirma, welche zusichert, daß für jeden neuen Kunden zwölf Quadratmeter Regenwald unter Schutz gestellt werden. Das bat eine Bedeutung für das gesamte Erdklima.

Vom Kleinen aus lässt sich somit durchaus etwas fürs Große tun, wenn wir nur konsequent genug sind. Auch muss nicht nur an einen alternativen Energiebezug gedacht werden. Bereits durch gute Isolierung werden enorme Einsparungen möglich.

Gar nicht nur bei Neubauten, wo inzwischen ja immer mehr Wohnungen mit niedrigem Energiebedarf zum Zuge kommen oder sogar Passivhäuser! Bei denen dreht sich, falls Solarzellen beteiligt sind, am hellen Tage der Elektrizitätszähler in umgekehrter Richtung. Das heißt sie liefern noch Strom ins öffentliche Netz.

Vielmehr ergibt sich auch durch gute Altbausanierung eine beträchtliche Einsparmöglichkeit. Bis zu 75 Prozent weniger Energie können nachher nötig sein!

Bei glitzernden Beleuchtungen wäre vor allem in Städten eine erhebliche Einsparung an Elektrizität zu denken. Am meisten trifft das zu in der Weihnachtszeit, wo es wirklich oft ins Extrem geht. Und die Bürger könnten besser schlafen, weil nachts nicht soviel grelle Lichtreflexe in die Wohnungen drängen.

Wenn sich insgesamt das Energiesparen und kleinräumige, dezentrale Elektrizitätsgewinnungen durchsetzen, sind allmählich viele Hochspannungsleitungen abzubauen. Diese verschandeln nicht nur die Landschaft, sondern stellen auch eine Belastung dar gegenüber Menschen, deren Häuser in der Nähe stehen, sowie für Tiere.

Falls die Großkraftwerke reduziert werden, könnte fast die Hälfte der nahezu 200 000 Hochspannungsmasten in

Deutschland verschwinden. Das wäre eine weitere erfreuliche Seite des Alternativenergiebezuges.

Gerade bei Unwettern oder manchmal nur wegen Schaltungsfehlern sind die Großnetze ja sehr anfällig, so daß bisweilen große Landesteile, ja sogar beträchtliche Bereiche von mehreren Staaten lahmgelegt sein können. Dagegen würde eine größere Dezentralisierung ebenfalls vorbeugen. Grundsätzlich sind klimatische Bedrängnisse eine zusätzliche Mahnung, um mehr ernstzumachen mit einem Wandel im Energiesektor. Denn aus letzterem stammen zahlreiche Belastungen, welche möglichst schnell abgebaut werden sollten, damit wir nicht die Erdenzukunft stets gravierender gefährden.

Bis ins finanzielle hinein rentieren sich Alternativenergien stets mehr. Die wirtschaftliche Vernunft kann somit voll auf seiten der Ökologie stehen!

Übertrieben werden dürfte trotzdem nicht. Zuviel Windräder zum Beispiel können durchaus auch eine Landschaft verunstalten. Und es mag belastend sein für Vögel oder noch mehr gegenüber Fledermäusen.

Anton Kimpfler



Gänzliche Umstellung anstreben

Die erneuerbaren Energien Sonne, Wind, Wasserkraft, Biomasse und Geothermie sind in aller Munde, doch nur wenige Experten wissen, dass man die Energieversorgung vollständig - zu 100 Prozent - auf diese erneuerbaren Energien umstellen kann. Zwar beantworten mehrere Studien die Frage nach den 100 Prozent positiv, doch Allgemeingut der Umweltbewegung sind diese Erkenntnisse nie geworden. Selbst die großen Umweltverbände machen deshalb immer wieder den selben Fehler: Sie fordern irgendwelche Prozentzahlen an erneuerbaren Energien, zum Beispiel 50 Prozent bis zum Jahr 2050, ohne das Endziel zu nennen...

Das ängstliche Schielen darauf, ob andere Staaten einen ähnlichen Beitrag zum Klimaschutz erbringen, ist auch in industriepolitischer Sicht unsinnig, fast sogar lächerlich: Wann hat jemals ein Land die Entwicklung neuer Produkte davon abhängig gemacht, ob die anderen Länder einen „angemessenen Anteil“ beitragen?

Aus einem Beitrag von Wolf von Fabock, Geschäftsführer im Solarenergie-Förderverein Deutschland, Herzogstraße 6, D-52070 Aachen

Ökologische Stadtpolitik

Die Studenten der Konstanzer Fachhochschule wissen, dass jener Professor mit dem unverkennbaren schwäbischen Zungenschlag, der ihnen die Grundlagen einer „Ökologie in der Kommunal- und Regionalpolitik“ vermittelt, diese Theorie zuvor auf Praxistauglichkeit untersucht hat. Seit 20 Jahren nämlich ist Professor Hermann Vogler neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch Oberbürgermeister im knapp 40 Kilometer entfernten Ravensburg, für das er bereits 1996 den Titel „Ökologische Modellstadt“ holen und bis heute halten konnte.

Es ist der Biografie des Hermann Vogler geschuldet; der je nach politischem Blickwinkel entweder „grüner Schwarzer“ oder „schwarzer Grüner“ genannt wird, dass ihm Umweltschutz und Nachhaltigkeit eine Herzensangelegenheit ist. Im elterlichen Landschaftsbaubetrieb von Kindesbeinen an mit der Natur verbunden, führte es ihn 1968 zum Studium an die TU München. Von Anfang an interessierte er sich neben Landwirtschaftsbau auch für volkswirtschaftliche Fragen sowie für Raum- und Regionalplanung. Nach beruflichen Tätigkeiten überwiegend im süddeutschen Raum wurde der erst 30-jährige Vogler 1974 in jener Stadt zum Direktor des Regionalverbandes Bodensee-Oberschwaben gewählt, deren Oberbürgermeister er zwölf Jahre später werden soll...

Im März 1987 haben die Ravensburger dann jenen Kandidaten zu ihrem Oberbürgermeister gewählt, der nicht nur für eine sauberere Umwelt warb, sondern davon sprach, dass eine Stadtverwaltung beim Thema Nachhaltigkeit Vorbild sein und sich für einen fairen Welthandel einsetzen müsse....

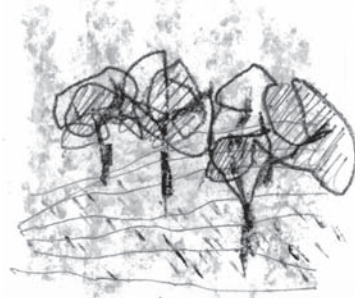
Schon im Vorfeld der Bewerbung um den Titel „Ökologische Modellstadt“ folgte der Ravensburger Stadtrat der Initiative seines OB und beschloss, für den Bereich „Beschaffungen und Vergaben“ zunehmend umweltfreundliche Produkte in allen Verwaltungsbereichen einzusetzen. Seither wurde eine solargestützte Nahwärmeversorgung realisiert, und seit einem Jahrzehnt werden öffentliche Gebäude durch eine Holzhackschnitzelanlage beheizt. Derzeit wird bereits im sechsten Jahr kräftig in den Versuch einer weitgehend energieautarken Großkläranlage investiert, und für das Projekt „Grüner Einkauf am Bodensee“ hat sich Ravensburg mit Konstanz, St. Gallen und zahlreichen Gemeinden im österreichischen Vorarlberg zusammengeschlossen. Gemeinsam kaufen die Kommunen im Dreiländereck unter Beachtung von Umweltstandards ein, optimieren die Beschaffungsvorgänge und prüfen regelmäßig die Öko- und Energiebilanz. Und die von Ravensburg kann sich sehen lassen: zwischen 3,5 und 5,5 Tonnen Einsparungen im Jahr beim CO₂ und 450 000 Euro bei den Stromkosten.

Ökologisches Handeln aber dürfe sich nicht auf die Verwaltungsangestellten beschränken, erklärt Hermann Vogler, sondern sei eine Sache der gesamten Bevölkerung. Diese müsse man „da abholen, wo sie sich befindet“, sagt er und unternimmt mit Jugendgruppen Wanderungen in die Wälder der Umgebung. Nirgendwo sonst könne man den Begriff Nachhaltigkeit besser vermitteln. Dieser käme nämlich aus der Waldwirtschaft und sei bereits in einem 300 Jahre alten Lehrbuch zu finden.

Vergeblich sucht man vor den Toren Ravensburgs Lebensmittelgroßmärkte. Anträge für derartige Einkaufszentren auf der grünen Wiese wurden bisher von der Mehrheit des Stadtrats, bei dem das Planungsrecht liegt, abgelehnt. Natürlich werden sich auch in der „Shoppingstadt“ Ravensburg die Einkaufsformen verändern, noch aber ist man stolz auf nicht weniger als 320 Fachgeschäfte innerhalb des Stadtgebiets. Vor 15 Jahren wurde mit Unterstützung der Stadtverwaltung auch eine Bauernmarkthalle eingerichtet, um die heimische Landwirtschaft wieder zu einem engeren Partner der Stadtbevölkerung zu machen. Doch

wenn Hermann Vogler von „fairem Handel“ spricht, denkt er weit über die eigene Region hinaus. Gemeinsam mit anderen Kommunen unterstützt er landwirtschaftliche Kooperationen in Guatemala und anderen Ländern Lateinamerikas. So finden Ravensburger Ehe- oder Altersjubilare im offiziellen Präsentkorb ihres OB Kaffee, Tee, Honig und andere Produkte, welche aus „fairem Einkauf“ bezogen werden. All diese Initiativen waren dem Bundesentwicklungsministerium denn auch für Ravensburg einen zweiten Platz (hinter Dortmund) beim Wettbewerb „Hauptstadt des fairen Handels“ wert.

Aus einem Beitrag von Gerhard Haase-Hindenburg



Besser durch Alternativenergie

Die Zeitschrift „Chrismon“ hatte einen weiteren Ort ausfindig gemacht, der eine Vorreiterrolle für eine selbständige Energiegewinnung einnimmt: das in Sachsen-Anhalt gelegene Dardesheim, ein Städtchen mit knapp 1000 Einwohnern. Dort drehen sich auf einer nahen Anhöhe 30 Windräder, die Dächer der öffentlichen (aber mehr und mehr auch privaten) Gebäude bedecken Platten, um Sonnenenergie zu gewinnen, und manches weitere für eine effiziente Nutzung heimischer Energiegewinnung tut sich in dieser Ortschaft. Dabei fährt die Kommune nicht schlecht. Der Windpark ist zwar privat betrieben, aber die Stadt ist beteiligt und durch eine Abmachung erhalten örtliche Vereine ein Prozent vom Umsatz. Das macht schon einiges aus, sogar die Kirche erhielt aus diesem Fundus ein neues Dach. Den Anfang machte ein bereits verstorbener Mann, noch zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik. Er hieß Karl Radach und baute auf einen Mast einen alten Propeller - das erste Windrad in dieser Gegend. Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten kämpfte Karl Radach unermüdlich für die Genehmigung eines „richtigen“ Windkraftwerkes. 1994 drehte sich dieses dann im steifen Westwind, wie er in dieser Gegend vorherrscht.

Dann kam Heinrich Bartelt hinzu. Der Westfale hatte neben der Begeisterung für Windkraft auch das nötige Geld für weitere Windkraftanlagen, wie sie sich jetzt auf der Anhöhe erheben. Der Sohn von Karl Radach ist technischer Leiter des Energieparks und der Bürgermeister ist des Lobes voll. Arbeitsplätze sind entstanden, die Einnahmen durch die Beteiligung sind auch nicht zu verachten und Dardesheim ist über die Grenzen hinaus bekannt geworden. Ein Informationszentrum ist in Planung mit anschaulichen Erklärungen und Modellen für eine alternative Energiegewinnung. Der Stadt geht es einfach besser.

Jürgen Kaminski



Es geht voran

In Baden-Württemberg wird mehr erneuerbare Energie genutzt: 2007 sei der Anteil am Gesamtverbrauch im Vergleich zu 2006 von 6,5 auf 7,6 Prozent gestiegen, teilten Umwelt- und Wirtschaftsministerium in Stuttgart mit. „Damit sind die ursprünglich für 2010 gesetzten Ziele vorzeitig erreicht worden“, sagte Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU). Die vorläufigen Daten kommen vom Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung.

Beim Strom hat sich der Anteil erneuerbarer Energie von 12 auf 13 Prozent erhöht, jede siebte Kilowattstunde wird mit Wasser- oder Windkraft, Bio- oder Sonnenenergie erzeugt. „Bis 2020 streben wir eine weitere Steigerung des Anteils der erneuerbaren Energien um über 50 Prozent an“, sagte Oettinger.

Schwäbische Post, 20.8.2008

Atomstromfrei

Die Stadt Freiburg wird ab 2008 atomstromfrei. Durch die Anpassung der Konditionen zwischen der Stadtverwaltung als Stromkunde und dem regionalen Energieversorger Badenova wird Freiburg - ebenso wie die Stadt Breisach - nur noch Strom beziehen, der zu knapp 40 Prozent aus erneuerbaren Energiequellen (Wasserkraft, Biomasse, Windenergie und Solarstrom) und zu 60 Prozent mit Kraft-Wärme-Kopplung auf Erdgas-Basis erzeugt wird - das heißt in Anlagen mit optimalem Wirkungsgrad, die elektrische Energie- und Heizwärme erzeugen.

Oberbürgermeister Dieter Salomon, gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender des Energieversorgers Badenova, nennt die zwischen der Stadt und Badenova ausgehandelten Lieferkonditionen einen „Durchbruch und ein Signal für eine klimaschutzorientierte Energiepolitik“.

Stadtkurier, 20.12.2007

Sparen im Hotel

Gut hundert Tonnen Holz werden jedes Jahr verbrannt. 50 000 Liter Heizöl werden so eingespart. Beim Einbau der damals noch einmaligen Heizung rechneten die Hoteliers mit Mehrkosten von 6000 Euro pro Jahr; dank der hohen Öl- und Gaspreise hat sich die Anlage längst gerechnet. Übrig bleiben zwei Mülleimer voll Asche, die sich als Superdünger herausgestellt haben.

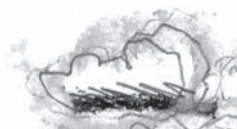
Jüngster Öko-Clou: Die mit Grundwasser betriebene Klimaanlage im Haupthaus, die lediglich für ihre Pumpe Strom benötigt. Das Verfahren ist höchst effektiv. Während ein Kilowatt Strom für drei Kilowatt Kälte sorgt, schafft ein Kilowatt Kühlwasser, gewonnen aus dem eigenen Brunnen im Hof, 50 Kilowatt Kälte. Aus 16 bis 24 Metern Tiefe saugt eine Pumpe zehn bis dreizehn Grad kühles Wasser, dies zirkuliert durch ein Röhrensystem in der Flurdecke zu den Zimmern, bis es wieder im Schluckbrunnen mit höchstens 16 Grad in der Erde verschwindet...

330000 Liter Heizöl wurden damals im Feldberger Hof in einem Jahr verfeuert. Das Hotel kam nur noch dank der Parkplätze über die Runden...

Heute braucht das 500-Betten-Haus noch 20 000 Liter Öl im Jahr, um die Spitzen in den kalten Wintermonaten abzufangen...

Hoteleigner Banhardt baute ein modernes Blockheizkraftwerk, das mit Holzhackschnitzeln befeuert wird. Emissionseinsparung: 600 Tonnen oder 70 Prozent.

Petra Kistler über das Hotel Victoria in Freiburg und eines auf dem Feldberg



Fortschritt in der Provinz

Man muss schon umdenken, um manch einer Wirklichkeit gerecht zu werden. Als „hinterwäldlerisch“ und zurückgeblieben könnten sonst etwa Dörfer im Südschwarzwald gelten. Es ist aber gerade andersherum.

Jedenfalls haben es Gemeinden dort geschafft, angesichts der globalen Umwelt- und Energiekrise sich weitgehend unabhängig von fossilen Energieträgern (Kohle, Gas, Erdöl) sowie auch von der Atomkraft zu machen. Letztere belasten nicht nur zusehends die Atmosphäre unserer Erde, sondern auch das soziale Klima in manchen Förderländern im Nahen Osten, Afrika oder auch in den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion.

Also zählen die Schwarzwaldgemeinden zu den fortschrittlichsten und tragen bereits zu menschenwürdigeren Lebensverhältnissen in der Zukunft bei. Beispielsweise hat die Gemeinde Freiamt, nördlich von Freiburg gelegen, längst umgestellt. Biogas, Windräder, Solaranlagen und Wasserkraft erzeugen hier mehr Elektrizität, als die 4300 Einwohner verbrauchen. Ein Teil kann verkauft und ins öffentliche Netz eingespeist werden.

Die Bürgermeisterin äußerte noch den Wunsch nach einem Blockheizkraftwerk mit Holzschnitzelbefeuern. So könnte auch das abfallende heimische Holz sinnvolle Verwendung finden.

Freiamt ist mittlerweile über die Grenzen hinaus bekannt. So kamen schon Leute aus Irland und Japan, um zu erfahren, wie ein Dorf sich aus einer eher üblen Energieverstrickung befreien kann.

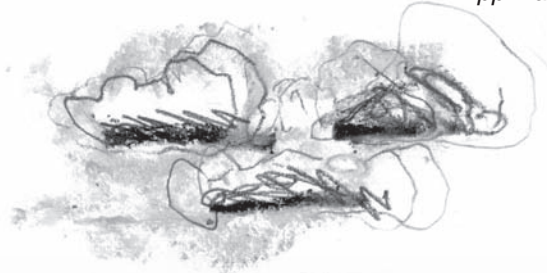
Jürgen Kaminski

Energiewende

Ganz egal wie das Wetter auch ist - in Freiamt gibt es immer jemanden, der sich darüber freut: Scheint die Sonne - und hier tut sie das an rund 1000 Stunden des Jahres - produzieren rund 100 Solaranlagen Strom. Pfeift der Wind, drehen sich die Windkraftträder. Und wenn es regnet, jubeln die Besitzer der drei kleinen Wasserkraftwerke.

Ölkrise und teures Gas - das sind keine Themen für Freiamt. Fast 14 Millionen Kilowattstunden Strom erzeugen alle regenerativen Anlagen zusammengerechnet im Jahr. Weit mehr, als die 4300 Einwohner und die Betriebe der Gemeinde benötigen. Den Überschuss von rund drei Millionen Kilowattstunden verkaufen die Strombauern von Freiamt gewinnbringend an den Energieversorger...

Philipp Maushardt



Verständnis der Kunden

Nach einer großen Informationskampagne sind im Oktober 2006 in Zürich die Stromtarife umgestellt worden. Dabei wurde der Speiß einfach umgedreht: Der Ökostrom wurde zum Standardstrom. Wer den etwas günstigeren Normalstrom beziehen will, kann diesen natürlich auch bekommen, muß dies aber schriftlich anfordern. Wer sich nicht meldete, wurde automatisch auf Ökostrom umgestellt. Zur Überraschung der Verantwortlichen akzeptierten diesen Wechsel mehr Züricher als erwartet - vor allem viele Unternehmen und damit Großkunden entschieden sich für die „Naturmade“-Variante, wie in der Stadt an der Limmat der Ökostrom heißt.

Joachim Röderer

Nachwachsende Energie

Die Vorräte an Erdöl dürften bald zur Neige gehen. Der Höhepunkt der Förderung wird im Jahre 2009 erreicht sein, dann geht es laut dem Entwicklungskonzern Science Applications International Corp. in San Diego bergab (jährliche Abnahme von 3 bis 6 %). Die aktuell erschlossenen Vorräte an Uran reichen noch etwa 50 Jahre aus. Erdgas steht uns noch etwas länger als Erdöl zur Verfügung, und die Kohlevorräte sind nach 400 Jahren erschöpft. Aus all den genannten Gründen sollten wir rechtzeitig auf alternative Energieformen umsteigen. Das schont die Umwelt und auch unseren Geldbeutel. Es gibt ja inzwischen hervorragende regenerative Energien zur Stromerzeugung (Wasserkraft, Windenergie, biogene Festbrennstoffe, Biogas, Solarstrahlung) zur Wärmebereitstellung (biogene Festbrennstoffe, Geothermie, Solarstrahlung) und zur Treibstoffgewinnung.

Bio-Fachleute behaupten immer wieder, dass die nachwachsenden Rohstoffe die Energieträger der Zukunft sind. Dazu gehören beispielsweise die Holzpellets. In Deutschland gab es bis Ende 2006 bereits 70000 Holzpellet-Heizungen, und es kommen laufend welche hinzu. Holz ist ein nachwachsender und ständig verfügbarer Rohstoff.

Holzpellets sind Presslinge aus naturbelassenem Holz. Es kommen hauptsächlich Säge- und Hobelspäne, aber auch Waldrestholz zur Verarbeitung. Der Heizwert beträgt 4,9 kWh/kg, was etwa einem halben Liter Heizöl entspricht. Die ökologischen Vorteile liegen auf der Hand. Die Kohlendioxid-Emissionen durch die Nutzung von Holz sind auf ein Minimum reduziert. Die Pflanzen geben beim Verbrennen nur soviel Kohlendioxid ab, wie sie während ihrer Wachstumsphase aufgenommen haben. Der Ausstoß von Schwefeldioxid ist bei der Verfeuerung von Holzpellets geringer als beim Heizöl.

Laut Umweltbundesamt sind Pelletheizungen keine Feinstaubschleudern. Sie verursachen Feinstaub zwischen 5 und 20 mg pro Kubikmeter Abluft. Beim Verheizen von Scheitholz und Hackschnitzel liegen die Werte deutlich höher, zum Teil über dem zulässigen Grenzwert von 150 mg/m³ Abluft. Es gab auch Untersuchungen zur Gefährlichkeit von Feinstaub. Feinstaub aus Pelletheizungen ist 5- bis 10mal weniger gefährlich als Russ aus herkömmlichen Holzheizungen oder Dieselmotoren. Prof. Thomas Nussbaumer vom Schweizer Ingenieurbüro Verenum betonte, dass der Staub in den menschlichen Atemwegen fast komplett aufgelöst wird und fast keine biologische Reaktivität zeigt.

Die Kosten für eine Tonne Pellets stiegen von 160 auf 260 Euro. Nun pendelte sich der Preis wieder um 200 Euro ein. Ein Preisanstieg ist in nächster Zeit nicht zu erwarten, da jetzt immer mehr Pelletierwerke entstehen und diese sich auf die steigende Nachfrage einstellen.

Wie die Stiftung Warentest berichtete, wird sich eine Anlage in etwa 10 Jahren amortisieren. Die Pelletkessel sind teurer als Öl- oder Gasheizungskessel, dafür sind die Betriebskosten niedriger.

Aus einem Beitrag von Heinz Scholz

Beim Wohnen Energie einsparen

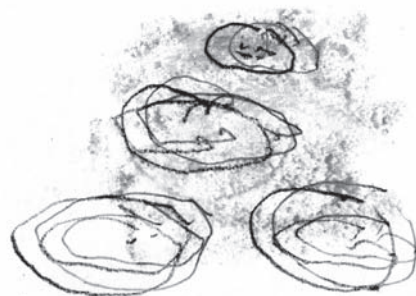
Wenn mit Hilfe einer Solaranlage auf dem Dach eigener Strom ins Netz eingespeist werden kann und die Kosten fürs Nachheizen mit Holz geringer als der so gewonnene Strompreis sind, spricht man von einem Plusenergiehaus. 60 solcher Häuser, in Holzbauweise, wärmebrückenfrei gedämmt, mit viel Fotovoltaik auf zumeist flacheren Dächern, hat der Ingenieur und Architekt Rolf Disch in der Freiburger Solar-siedlung am Schlierberg erbauen lassen.

Wenn der Heizwärmeverbrauch pro Quadratmeter Wohnfläche im Jahr 10 bis 15 Kilowattstunden beträgt, spricht man von einem Passivhaus. Solche Häuser werden inzwischen serienmäßig vom Darmstädter Institut für Passivhäuser empfohlen und entworfen. Beim weiteren Reduzieren dieses Minimalverbrauchs lässt sich auch vom Nullenergiehaus sprechen. Entscheidend fürs Gelingen solcher Energieeinsparung sind nach Süden ausgerichtete große Sonnendurchlässige Fenster und optimale Dichtigkeit, wo die Außenluft nicht

mehr direkt einströmen kann, sondern vielmehr immer wieder gefilterte Zimmerluft im Haus zirkuliert. Solartechnik sorgt für Warmwasser und Strom.

Zwar betragen die Mehrkosten bis zu 30 Prozent für eine Passivhausstandardbauweise. Jedoch lässt sich das durchs Energiesparen schon nach wenigen Jahren finanziell ausgleichen. Es lohnt sich also, umzusteigen auf energiefreundliche Bauweisen. Je mehr solche Häuser in Deutschland gebaut werden, um so schneller lässt sich auf umweltlastende Energieträger Kohle und Öl verzichten, ebenso auch auf Atomstrom. Die Genehmigungen für solche Neu- oder Umbauten sind noch häufig bei den Behörden eingeschränkt, weil die üblichen Dachneigungen und Ausrichtungen der Häuser sich dabei ändern. Hier sollte durch Aufklärung über Klimaentlastung nachgeholfen werden, diese Hürden niedriger zu setzen.

Michael Hufschmidt



Wiederentdeckung des Lehms

Der Wunsch nach umweltschonendem Bauen und gesundem Wohnen hat zu einer Rückbesinnung auf diesen seit Jahrtausenden gebräuchlichen Stoff geführt. Lehm, im Hausbau eingesetzt, hat zahlreiche Vorteile.

Er reguliert Raumluft, indem er schnell Feuchtigkeit aufnehmen und diese bei Bedarf wieder abgeben kann. Die relative Luftfeuchtigkeit lässt sich so bei konstant 45 bis 55 Prozent halten. Beheben ließ sich damit einer der Nachteile von Minergie-Holzhäusern, die besonders gut isoliert sind, deren Raumluft aber oft zu trocken ist.

Lehm speichert zudem Wärme. Als vergleichsweise schwerer Baustoff trägt er durch die Fähigkeit zur Wärmespeicherung zu einem guten Wohnklima bei. Zudem kann Lehm Schadstoffe aus der Luft binden. Lehm-baustoffe verfügen über gute Schallschutzeigenschaften, er ist wiederverwendbar, eignet sich zum Selbstbau und lädt sogar zur kreativen Gestaltung und künstlerischen Betätigung ein. Vor allem aber ist der Verputz aus Lehm nicht teurer als einer mit dem vergleichbaren Gips.

David Strohm



Heizwärme durch Arbeit

Ein Passivhaus-Bürogebäude in Neu-Ulm/Steinheim Die Bauherrschaft betreibt einen kleinen, jedoch expandierenden Betrieb im Bereich EDV-gestützter Bearbeitung (Satz, Layout, Herstellung) von Publikationen aller Art, beginnend mit Visitenkarten, über Prospekte, Kalender, Handbücher, bis hin zu Büchern aller Art. Zusätzlich wird ein Verlag betrieben sowie die Gestaltung von Internet-Auftritten angeboten. Nachdem zusätzlich zu den EDV-Arbeitsbereichen mehr und mehr die Herstellung der gedruckten Endprodukte angefragt wurde, hat sich der Betrieb weitere Maschinen zur Herstellung der Druckerzeugnisse wie diverse Laserdrucker, Schneide- und Bindemaschinen angeschafft und zusätzliches Personal eingestellt. Innerhalb kurzer Zeit wurden daher die bisher im benachbarten Wohnhaus der Bauherren untergebrachten Arbeitsräume für ein effektives Arbeiten zu eng. Aufgrund dieser Betriebsentwicklung wurde die Schaffung von neuem oder zusätzlichem Arbeitsraum erforderlich. Außerdem wurden folgende Ziele angestrebt:

1. arbeiten in räumlicher Nähe zum Wohnort der Firmeninhaber und Mitarbeiter. Daher sollte der kleine, vorhandene Garten des bisherigen Wohn- und Arbeitshauses als Baugrundstück genutzt werden.
2. ökologisch hochwertige, energiesparende Passivhaus-Bauweise
3. zeitgemäße, moderne Außendarstellung des Betriebs durch die Gebäudegestaltung.
4. räumliche Trennung von EDV-Büroarbeit und der teilweise lärmintensiven Produktion der Druckerzeugnisse
5. Möglichkeit zur späteren Nutzungsänderung des Gebäudes als Wohnhaus

Zur Schaffung der benötigten Nutzflächen war auf dem sehr kleinen Grundstück eine zweigeschossige Bebauung erforderlich. Hierbei mussten die Nachbarn gewonnen werden, einer Abstandsflächenübernahme zuzustimmen, da auf zwei Seiten nur ca. 90 cm Grenzabstand möglich waren, auch um an der Straßenseite PKW-Stellplätze und einen zusätzlichen, öffentlichen Gehweg möglich zu machen.

Es wurde angestrebt, die Gebäudehöhe entlang der nordöstlichen Grenze so gering wie möglich zu halten, um die Verschattung der angrenzenden Nachbar-Baugrundstücke klein zu halten. Um die notwendigen Büro-Nutzflächen schaffen zu können, konnte das Dach auf der südwestlichen Straßenseite nicht ebenso tief heruntergeführt werden, wie auf der

nordöstlichen Seite. Folglich wurde der Baukörper aus zwei unterschiedlichen, auch optisch klar abgegrenzten Grundformen zusammengesetzt: nordöstlich ein Pultdach-Baukörper mit naturbelassener Holzfassade und Ziegeldach, südwestlich ein zweigeschossiger Flachdach-Kubus mit farbiger Putzfassade und Gründach.

So entstand die Gebäudegrundform aus dem Zusammenspiel von mehreren Faktoren, der Entwurf ergab sich aus den bedarfsorientierten Notwendigkeiten, aus der Rücksichtnahme auf Nachbarschaftsrechte, dem Eigeninteresse der Bauherrschaft auf Erhalt des Wohnwerts ihres benachbarten Wohnhausbestands, kombiniert mit dem gestalterischen Willen von Bauherr und Architekt.

Nicht verschwiegen werden soll, dass dieser Entwurf bei einigen Personen der Genehmigungsbehörde zunächst auf wenig Verständnis gestoßen ist (Thema: Bauen auf dem Lande / symmetrisches Satteldach) und dass es langwieriger Verhandlungen bedurfte, um erst etwa 8 Monate nach dem Einreichen des ursprünglichen Bauantrags eine Genehmigung mit zusätzlich kostensteigernden Auflagen zu erhalten. In Bezug auf den rechnerisch zu ermittelnden Heizwärmebedarf ist der Gebäudeentwurf passivhaustechnisch nicht ganz unproblematisch (Energiekennzahl 27 kWh/(m²a) statt der geforderten 15 kWh/(m²a)), insbesondere durch die oben geschilderte Kombination aus zwei Hauptbaukörpern, mit der Folge einer in Bezug auf die warme Nutzfläche relativ großen Gebäude-Hüllfläche. Praktisch hat dies jedoch aufgrund der betrieblichen Nutzung (Abwärme der Produktionsmaschinen und Computer) keine Auswirkungen auf den Komfort, auch ohne zusätzliche Heiztechnik (siehe auch Technik). Hier reicht also bereits die Abwärme der zur Arbeit benötigten Maschinen, um das Gebäude warm zu halten. Der Wartungsmonteur ist jedes Jahr erneut erstaunt, dass fast kein Strom für die in der Lüftungsanlage integrierte Wärmepumpe benötigt wurde.

Im beschriebenen Bürogebäude ist die Druckerei des jedermanns zuhause. Auch arbeitet dort Hand in Hand der Verlag AG SPAK Bücher

Der Auszug stammt aus dem Buch: Martin Endhardt u.a. (Hrg.) Das Passivhaus - Bauen für die Zukunft. AG SPAK Bücher, Neu-Ulm, 2008 ISBN 978-3-930830-31-2

dk

Vorarlberg führt

In Vorarlberg ist die Auswahl unter den vielen neuen Passivhäusern groß. Das Land hat in den letzten Jahren seine Führungsrolle ausgebaut: Seit Anfang 2007 ist bei allen öffentlichen Neubauten die Passivbauweise per Gesetz vorgeschrieben, und das ist ja immer auch ein Vorbild für die Privatwirtschaft. Das größte Passivhaus-Wohnbauprojekt eines privaten Bauträgers ist der Wohnpark Sandgrubenweg der Rhombert Bau. Der Wohnpark besteht aus mehreren dynamisch geformten vierstöckigen Bauten, die für die Wohn- und Lebensbedürfnisse unterschiedlicher Generationen eingerichtet sind. Deshalb wurde das Projekt im Rahmen der Programmlinie „Haus der Zukunft“ durch das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie gefördert. Zur Eröffnung des Wohnparks am 18. Juli 2007 ist neben anderen wichtigen Persönlichkeiten aus Stadt und Ländle sogar Bundeskanzler Alfred Gusenbauer erschienen.

Aus „Akzente“ (Februar 2008)



Ohne Energiezufuhr

Wer sich mal gründlicher darüber informieren will, wie es möglich ist, dass ein ganzes Gebäude keine Zusatzenergie mehr braucht durch Öl, Gas oder sogar Elektrizität, dem steht dafür auch geeignete Literatur zur Verfügung. Genannt sei das Buch: „Passivhäuser planen und bauen“, verfasst durch Carsten Grobe, unter Mitarbeit von Christian Rienass (München 2002).

Auf die zu beachtenden Grundlagen wird ebenso eingegangen wie auf Details der Bauphysik und der Konstruktion, zum Beispiel Heizung, Lüftung und Verglasung betreffend. Auch die finanzielle Seite ist näher behandelt.

A.K.

Die Glühbirne ist nicht das Problem

Die australische Regierung hat ein Verbot für Glühbirnen ausgesprochen. 2012 soll dies auch in Europa aufgegriffen werden. Es gibt gewichtige Gründe, dies nicht zu tun. Der Baubiologe Wolfgang Maes schildert diese in der Zeitschrift „Wohnen und Gesundheit“ (Institut für Baubiologie und Ökologie, Neubeuern).

Angeblich halten Energiesparlampen (Leuchtstoffröhrenprinzip) zehnmals so lang wie die Glühbirne. Das stimmt nicht, weil sie nur bei höheren Betriebs- und Raumtemperaturen voll funktionieren. Zugleich aber sollte sie vor dem Einschalten abgekühlt sein und dann möglichst lang brennen. Viele Schaltvorgänge beeinträchtigen die Technik. Mit der Lebensdauer läßt die Stärke des kalten Lichtes nach. Effektiv also brennt diese leider viel auch im Wohnbereich eingesetzte Leuchtstofflampe weniger als die offizielle Angabe des Herstellers (weniger als die 10 000 Betriebsstunden, die angegeben sind).

Gegenüber dieser Lampe ist die Glühbirne viel billiger. Insbesondere aber sind Leuchtstofflampen im Unterschied zur Glühbirne mit einem zusätzlichen elektronischen Vorschaltgerät ausgestattet, welches die 50 Hertz Nutzfrequenz der Sparlampe auf viele Kilohertz hochregelt. Entgegen einer Veröffentlichung des Schweizer Bundesamtes für Gesundheit im Jahr 2004 geschieht eine erhebliche Elektromogbelastung; Nachmessungen ergaben, daß die Studie nicht korrekt durchgeführt wurde. Eine kleine Energiesparbirne übertrifft in dieser Hinsicht sogar einen großen Computerbildschirm. Erst wenn der Abstand zur Lampe mehr als 1,5 Meter beträgt, unterschreitet sie den Richtwert der Personalcomputernorm. Dies wurde 2006 von der Stiftung Warentest bewiesen.

Die Glühbirne hat nicht das störende Geflimmer der Energiesparlampe. Deren elektronische Steuerung läßt steif-lankige Frequenzen mit viel Oberwellen selbst im niederfrequenten 50 Hertz-Bereich entstehen. Steigt die Frequenz, entstehen noch mehr Oberwellen, das biologische Risiko nimmt zu. Deshalb warnt der Hersteller Osram Tierhalter:

„Dieser Vorgang kann bei manchen Tierarten Unruhe bis zu vegetativen Nervenstörungen auslösen.“ Epileptisch veranlagte Menschen erleiden oft ähnliche Symptome, wenn sie sich im Bereich von Energiesparlampen aufhalten, wie sonst bei einem Anfall. Denn die erhöhte Wechselstromfrequenz in der Röhre/Sparbirne wird noch von einem 100 Hertz-Taktflimmern begleitet, was einem flackernden Blitzlichtgewitter mit doppelter Portion nieder- und höherfrequenter Lichttakte entspricht! Weitere Beschwerden dadurch sind: Kopfdruck, Schwindel, Unwohlsein, Übelkeit, Zittern, Kältegefühl bis hin zu schockartigem Empfinden. Auch in höheren Räumen mit größerem Abstand zum Flimmerlicht (oft unsichtbar wegen Abblendglas) sind diese vorhanden; erst wenn tatsächlich das Flimmern durch Umwechseln des Vorschaltgerätes auf Gleichstrom aufhört, lassen sie nachweislich nach!

Dies zeigte sich auch bei einer Arztpraxis, wo 34 Leuchtstofflampen umgerüstet wurden, Kopfdruck und Konzentrationsschwäche beim Personal ließen nach, ein Parkinson-Kranker (Schüttellähmung der Glieder) wies geringeres Zittern auf.

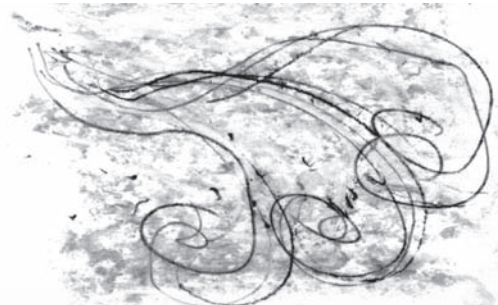
Die Minileuchtstoffröhre (die Energiesparlampe) hat eine ungleichgewichtige Verteilung der Farbanteile des Lichtes, während Glühbirne und Halogenleuchte ausgewogen-naturnäher mit mehr Rotanteil entsprechend Morgen- und Abendsonne leuchten, wodurch Wärme und mehr Gemütlichkeit entsteht. Biolichter, Tageslichtlampen, Vollspektrumlicht und True-Lite haben anstelle blauer und roter Spitzen der Leuchtstoffröhre drei in den Vordergrund gestoßene Farbanteile; auch sie flimmern unsichtbar und bleiben mit Einbrüchen und Gipfeln inhomogen. Das fördert eine Unterdrückung der Abwehrkräfte!

Die Herstellung der angeblichen Energiesparlampen ist

zehnmals Energie-aufwendiger als die der aus Glas, Draht, Glühfaden, Halterung und B1echgewinde bestehenden Glühbirne, denn sie bestehen aus Vorschaltgerät, Platine, Entladungsrohr, Kondensator, Generator, Zünder, Elektrode, Thermosicherung, Steckverbindung, Klebstoff, chemischen Leuchtstoffen und Beschichtungen, Lötzinn, Kunststoffgehäuse und vor allem pro Lampe etwa 5 Milligramm des Nervengiftes Quecksilber, was eine Entsorgung über Sondermüll erforderlich macht. Entsprechend der etwa 20 Millionen Nutzer-Haushalte ergibt sich eine Umweltvergiftung mittels hunderter Kilogramm Quecksilber! Auch die Anschaffung ist entsprechend zehnmals so teuer wie die der Glühbirne. Einzig für Keller, Flur, Außenbeleuchtung nachts sind Energiesparlampen überhaupt sinnvoll aus Kostengründen. Im Haushalt und in Büroräumen dagegen genügt umweltbewußteres Verhalten wie Solarzelle auf dem Dach, mehr Tageslicht-durchlässige Fensterflächen und die Ausschaltung des Standby-Betriebs aller Geräte, wann sie längere Zeit (insbesondere nachts) nicht benötigt werden!

Zur genaueren Elektromogmessung von Energiesparlampen berichtet Peter Schlegel („Bürgerwelle“, Tirschenreuth; Mitteilungsblatt 1/2007): Wie ein DECT-Standard-Schnurlos-telefon erzeugt die kompakte Fluoreszenzleuchte ein 100 Hertz gepulstes starkes Elektrowechselfeld. Das bewirkt auch die Aussendung von Langwellen entsprechend einem Radiosender. Beim Brennen entsteht so ein kaum hörbarer 100 Hertz-Ton (tiefes Brummen). Während der gültige Elektromog-Richtwert für Computerbildschirme 1 Volt Spannung pro Meter Elektrofild (bei 1,5 Meter Abstand vom Gerät) im Bereich von 2 bis 400 Kilohertz ausmacht, überschreiten Energiesparlampen diesen Wert um etwa das Vierzigfache. Nötig sind tellerförmige Meßsonden mit 30 Zentimeter Durchmesser sowie ein Messen gegen Erdpotential. Nur so gemessene Werte können verglichen werden. Für den lebenden Organismus hat die Aggressivität des Lichtes von Energiesparlampen auch mit einer niederfrequenten Pulsung hochfrequenter Elektro-Wechselfelder zu tun. Die scharfe Pulsung erzeugt 100 Impulsspitzen pro Sekunde! Wird die Vielzahl von Bürolampen berücksichtigt, entsteht für die dort Arbeitenden eine unzumutbare Aufsummierung. Die Bemühung um einen strahlungsarmen Computerarbeitsplatz wird sinnlos bei Einsetzen einer Sparlampe in die Arbeitsplatzleuchte. Es gibt wirksamere Stromsparmaßnahmen als die Nutzung des Spareffektes solcher Lampen.

Zusammenfassung von Michael Hufschmidt



Besser und sparsamer

Manche Architekten entdecken wieder, dass das Tageslicht die „wertvollste Leuchte“ der Welt ist. Dank der prismatischen Oberfläche können Aluminium und Glaslamellen tiefer in einen Raum hinein für genügend Helligkeit sorgen. Bis in Kellerzimmer kann das reichen.

Auch Lichtrohre leiten das zu. Ein Glasabschluß an der Außenseite verhindert, daß Infrarot eindringt. So gibt es im Sommer keine zusätzliche Erhitzung. Mit guter Tageslicht-Technologie läßt sich bis zu 40 Prozent Energie einsparen.

A.K.

Ökodorf Sieben Linden

Seit 1997 sind wir dabei, in der Nähe des altmärkischen Dörfchens Poppau unsere Träume einer sozial-ökologischen Modellsiedlung umzusetzen. Wir besitzen inzwischen 77 ha Land; davon etwa 42 ha Wald, 6,5 ha Bauland und 28,5 ha Garten, Acker- und Grünland. Unser Ziel ist es, mit unserer Ansiedlung in Sieben Linden zu zeigen, dass menschliche Nutzung nicht zur Naturzerstörung beitragen muss, sondern durchaus einen positiven Beitrag für die ökologische Qualität des Gebietes leisten kann. So bemühen wir uns in der Gestaltung unseres Geländes um die Schaffung von vielen Rückzugsorten für Tiere, Kleinbiotopen und die Vermehrung der Artenvielfalt, z.B. durch Umbau des Kiefernmonokultur-Forstes in Mischwald und ökologischen Gartenbau. Zur Zeit zählen etwa 80 Erwachsene und 32 Kinder zu unserer Gemeinschaft.

Das Ökodorf Sieben Linden untergliedert sich in Nachbarschaften mit eigenständigen Konzepten und Lebensentwürfen. So bietet es Raum für Menschen mit ganz unterschiedlichen Ansätzen zum Thema „Ökologische Lebensweise“. Gemeinsam ist uns, dass wir das Ziel haben, unsere Konsumgewohnheiten in Anbetracht der weltweiten Ausbeutung von Menschen, Tieren und der Erde immer wieder zu hinterfragen und zu versuchen, eine Lebensform zu entwickeln, die Lebensqualität und Nachhaltigkeit miteinander verbindet. Derzeit leben die Menschen im ÖKODORF Sieben Linden in fünf verschiedenen Nachbarschaftsgruppen, die ihren Wohnraum jeweils gemeinsam geplant und gebaut bzw. renoviert haben.

Die Nachbarschaft „Club 99“ widmet ihr Leben im Ökodorf sehr bewusst dem Experiment, ihren Ressourcenverbrauch auf ein Minimum zu reduzieren und trotzdem dabei eine hohe Lebensqualität zu schaffen. Bausteine dazu sind dabei u.a.: gemeinsame Ökonomie, vegane Rohkosternährung, ein weitgehender Verzicht auf elektrische Geräte und bewusstes Gemeinschaftsleben.

Die Nachbarschaft „Nord- und Südhaus“ setzt sich aus vielen Familien mit Kindern zusammen, denen ein unkompliziertes Nebeneinander-Wohnen wichtig war. Sie leben teils in Familienwohnungen, teils in einer Wohngemeinschaft zusammen.

Die Nachbarschaft „Brunnenwiese“ hat sich ein Haus „wie eine Spirale“ gebaut - mit einem warmen Kern als Zentrum; der das ganze Haus heizt. Spiritualität und Heilung sind sehr wichtige Themen dieser Nachbarschaft.

Der „Poppauer Hof“ lebt in einem projekteigenen Haus im Dorf Poppau. Sie leben mit 12 Erwachsenen und 6 Kindern in einem bewusst generationsübergreifenden Zusammenhang.

Die „Windrose“ baut im Jahr 2008 ein Strohballenhaus für eine große Wohngemeinschaft mit Erwachsenen und Kindern. Dort wird dann auch der geistig behinderte Bruder einer Bewohnerin sein dauerhaftes Zuhause finden.

Etwa die Hälfte der Menschen ist noch nicht fest in einer Nachbarschaft integriert. Viele davon leben in Bauwagen auf dem Gelände. Wir versuchen, bei aller Unterschiedlichkeit stets die Gemeinsamkeiten zwischen uns zu finden und zu würdigen. Die Vielfalt stellt uns immer wieder vor neue Lernaufgaben und Herausforderungen.

Den Sozialen Prozessen zwischen uns widmen wir viel Raum und Zeit, versuchen Vertrauen zu schaffen und experimentieren mit verschiedenen Methoden, um unsere Gruppenprozesse konstruktiv zu gestalten (Forum, Supervision, Zwiesgespräche, Redestabunden, Systemische Aufstellungen, TZI, etc.).

Strohballenbau: Die meisten Wohnhäuser in Sieben Linden sind Strohballenhäuser. Das Bauen mit Strohballen entspricht unserer Herangehensweise: Anstelle industrieller Baustoffe, die aus großer Entfernung transportiert werden müssen, bevorzugen wir nachwachsende Baustoffe aus der

unmittelbaren Umgebung: Strohballen, Holz aus unserem Wald und Lehm.

Infrastruktur: Sieben Linden hat eine eigene Wasserver- und -entsorgung (Brunnen, Pflanzenkläranlage, Komposttoiletten) und eine eigenständige Wärmeversorgung mit Holz und Solarenergie. Mit den vier projekteigenen Photovoltaik-Anlagen wird im Jahresdurchschnitt mehr Strom erzeugt als wir verbrauchen.

Ökonomie: In Sieben Linden sind bis jetzt ein Seminarbetrieb, ein Gartenbaubetrieb, eine Schmuckschmiede, ein kleiner Verlag, eine Tischlerei und ein Pferde-Fuhr-Betrieb entstanden. Selbständige HandwerkerInnen, Berater und Beraterinnen, KünstlerInnen, KörpertherapeutInnen, ArchitektInnen, etc. finden in Sieben Linden langsam aber sicher eine Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. In fünf unterschiedlichen Einsatzstellen bieten wir jungen Menschen die Möglichkeit, bei uns ein Freiwilliges Ökologisches Jahr zu absolvieren.

Die Schwerpunkte der nächsten Jahre werden der weitere Ausbau des Seminarbetriebes sowie der Wohnungsbau und die Ausweitung der Selbstversorgung auf unsere (z. Zt. noch verpachteten) Ackerflächen sein.

Die gemeinsamen Zielvorstellungen der Bewohnerinnen werden organisatorisch durch die im Jahr 1993 gegründete ÖKODORF Genossenschaft zusammengefasst, die als die Grundeigentümerin und oberste Selbstverwaltungseinheit im Dorf fungiert. Alle erwachsenen BewohnerInnen von Sieben Linden sind Mitglied in dieser Genossenschaft.

Die „Siedlungsgenossenschaft Ökodorf eG“ hat zur Zeit ca. 70 Mitglieder (Stand 2007), die sich mit Eigenkapital und Eigenarbeit für die Entwicklung des Projektes einsetzen. Die Genossenschaft ist Eigentümerin des Geländes in Sieben Linden sowie des ehemaligen Projektzentrums in Groß Chüden. 1991 entstand der „Freundeskreis Ökodorf e.V.“ als gemeinnütziger ideeller UnterstützerInnenkreis. Ein zweimonatlicher Rundbrief informiert über den Stand des Projektes und fördert den Austausch der etwa 250 Mitglieder aus dem gesamten Bundesgebiet. Der Verein kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit, die Vernetzung mit ähnlichen Projekten und engagiert sich für die nachhaltige Regionalentwicklung in der Altmark. Er bietet in Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Bildungswerk ein umfangreiches praxisbezogenes Seminarprogramm an und organisiert Bauwochen, in denen der Aufbau des Ökodorfes unterstützt und ökologische Maßnahmen umgesetzt werden.

Der Verein unterstützt die Eigenarbeit der SiedlerInnen durch eine Selbsthilfwerkstatt und die Anschaffung von Maschinen und Werkzeugen, die entliehen werden können. Der Freundeskreis Ökodorf e.V. beschäftigt mehrere Mitarbeiterinnen für die Bildungsarbeit und bietet zwei Einsatzstellen für das „Freiwillige Ökologische Jahr“.

Für die Organisation des Wohnungsbaus haben wir eine weitere Genossenschaft gegründet, „die „Wohnungsgenossenschaft Sieben Linden eG“. Sie ist nur für die direkte Wohnungsbau-Organisation von Bedeutung. Alle Mitglieder der Wohnungsgenossenschaft sind auch Mitglieder der Siedlungsgenossenschaft. Die Wohnungsgenossenschaft ist Eigentümerin der meisten Wohnhäuser des Projektes, mit insgesamt ca. 2.000 m² Wohnfläche.

In Sieben Linden gibt es seit Juni 2002 einen eigenen Waldkindergarten. Jeden Morgen werden unsere 6jährigen sowie einige Kinder aus der Region vier Stunden lang in unserem Wald pädagogisch betreut. Träger dieses Kindergartens ist der Verein „Freie Schule Altmark e.V.“.

Er ist ebenfalls Träger einer staatlich anerkannten Ersatzschule für etwa 35 Kinder in Depenkolk, ca. 20 km von Sieben Linden entfernt.

ÖKODORF Sieben Linden, 38486 Poppau, T. 039000/512 35, verein@oekodorf7linden.de, www.oekodorf7linden.de



Cafe Restaurant Eulenspiegel

Seit dem 1. Oktober 2008 hat der Eulenspiegel einen neuen Pächter. Wilhelm Burilla löst Monika Halbhuber als Pächter ab. Er hat bereits als Kellner bei Monika gearbeitet, kennt daher den Betrieb und will ihn in bewährter Weise weiterführen. Eine leicht geänderte Karte, neue MitarbeiterInnen und seine Tatkraft geben dem Betrieb neuen Schwung.

Ein Gang durch seelische Höhen und Tiefen

Der Unterschied zu anderen Wochenenden im anthroposophisch-seminaristischen Sinne waren die wohltuenden Pausen, nicht zuviel „Input“, und die praktische Seelenarbeit mit einzelnen freiwilligen Menschen mit Ansgar Liebhart. - Da merkt man doch ganz konkret, wo der Mensch heutzutage innerlich steht, mit was er ringt, worunter er leidet - welche Kräfte er braucht, um weiterzugehen. Und auch das war deutlich, ihr drei Mitgestalter oder Initiatoren dieses Wochenendes seid bescheidene authentische Menschen - im Gegensatz zu Menschen, die sich aufplustern und sich über andere ergießen möchten.

Ruth Hummel zum Seminar über „Freuden und Leiden des Menschseins“ in Eulenspiegels Kulturraum vom 24. bis 26. Oktober 2008 mit Ansgar Liebhart (psychologische Gesprächsarbeit), Inga Gessinger (Eurythmie) und Anton Kimpfner (inhaltliche Beiträge).

Buchvorstellung und Lesung

Donnerstag, 12. März 09, 20 Uhr, Eulenspiegels Kulturraum
Die Alternativbewegung im Allgäu

- Landkommunen, Biohöfe und andere Initiativen
Eva Wonneberger hat ein Buch geschrieben über eine Bewegung, die das Allgäu verändert hat! So werden folgende Themen behandelt: Lebensgefühl, Ideale, Stimmung, Gruppen: Landkommunen, Biohöfe, Handwerker, Heiler, Künstler, Treffpunkte, Theater, politische Initiativen, Ökobetriebe .U.a. über Rapunzel, Prima Vera, den Demeterhof Mosisgreut, den Finkhof, Härle-Bräu Leutkirch, das Theaterfestival Isny, den Artemisia-Kräutergarten, den Boschenhof, das INKA in Achberg und andere. Interviews mit deren Protagonisten u.a. Erhard Pfluger, Gottfried Härle und Josef Wilhelm.

Eva Wonneberger: Alternativbewegung im Allgäu - Landkommunen, Biohöfe und andere Initiativen - Ein Portrait Wangen, FIU-Verlag 2008. 171 S. reich bebildert, 17,80 €

Soziale Skulptur als Selbst- und Weiterfahrung

Humboldt-Haus Achberg, 29. Januar – 1. Februar 09
mit Shelley Sacks, Oxford und Wolfgang Zumdick, Aachen
Die Soziale Skulptur ist eine Idee, die auf der einen Seite unser aktives Handeln erfordert und auf der anderen als ein immer wieder neu zu bestimmendes Ziel angesehen werden kann.

Weitere Informationen bei Rainer Rappmann, Hüttenweiler 8, D - 88239 Wangen (Allgäu), Tel: 0 / 75 28 - 77 34 (AB), Fax: 0 / 75 28 - 60 28, FIU-Verlag@t-online.de, www.fiu-verlag.com

Veranstaltungen im INKA

Dezember 2008

Die Finanzkrise - Ihre Ursache und Überwindung durch eine Finanzverfassung

Seminar in 3 Abende, Beginn am 3.12.08, jeweils Mittwochs von 20.00 – 21.30Uhr

Mein Leben verstehen Gesprächskreis

Donnerstags: Vormittags von 10.00 - 11.30 Uhr, Beginn am 4.12.08

Filmabend und Gespräch „**Kulturimpuls Grundeinkommen**“ Donnerstag den 4.12.08 Donnerstag, den 11. und 18. 12. 08

Beginn jeweils 20.00 Uhr

Ab Januar 2009

Das Geld - Wie erlangt es Wert und wie verliert es diesen Grundüberlegungen zu einer neuen Finanzverfassung Seminar in 6 Abende, Beginn am 7.01.09, jeweils Mittwochs von 20.00 – 21.30Uhr

Denken und Gehirntätigkeiten

Philosophische Beobachtungen und Gehirnforschung Seminar in 6 Abende, Beginn am 8.01.09, jeweils Donnerstags von 20.00 – 21.30Uhr

Ab Februar 2009

Globalisierung verstehen und menschengemäß gestalten Seminar in 6 Abende. Beginn den 18.02.2009, jeweils Mittwochs von 20.00 – 21.30Uhr

Geburt der EU – Wie wollen wir den gesellschaftlichen Organismus neuen Typs mitgestalten.

Seminar in 6 Abende: Beginn den 19.02.2009, jeweils Donnerstags von 20.00 – 21.30Uhr

Kursleitung: Herbert Schliiffka Veranstaltungsort & Info: Humboldt-Haus, Panoramastr. 30 in 88147 Achberg-Esseratsweiler, Tel. 08380-335, info@humboldt-haus.de

Seminar im Albertus Magnus-Haus

Seminar im Albertus-Magnus Haus

19. bis 21. Dezember 2008

Freitag 19.30 Uhr bis Sonntagmittag

Der Mensch und die Stufen der Engelreiche

Veranstaltet von der Zeitschrift „Wege“, Redaktion Anton Kimpfner

Wenn wir mit Anderen im Sozialen zu tun haben, die Natur kennenlernen oder kosmische Zusammenhänge betrachten, lässt sich erfahren, dass es viel umfassendere Wirksamkeiten in der Welt gibt als nur das, was der einzelne Mensch selber vermag. Wer geistig tiefer nachforscht, dem wird allmählich deutlich, wie hier verschiedene höhere Wesenskräfte mitbeteiligt sind.

Bei dem Seminar soll auch die Tätigkeit der Wege-Zeitschrift einbezogen sein. Als besonderer Gast ist Jürgen Kaminski von der Anthroposophischen Friedensinitiative in Kiel dabei. Ferner kommen noch spielerische Übungen mit Mervi Mansikkala dazu.

Information und Anmeldung: Albertus Magnus-Haus, Zechenweg 6, D-79111 Freiburg, Fon: 0049-761-45 55 90



Zu wenig echte Änderung

Was die Deutschen an der einen Ecke einsparten, verpulverten sie an der anderen. Während sie ihre Wohnungen mit Bedacht heizen, rüsten sie Küche und Bad mit Wäschetrockner, Mikrowelle, Gefriertruhe und Zweit-Kühlschrank aus. Um ein Viertel stieg der Energieaufwand für Haushaltsgeräte. Die machen zwar am gesamten Energieverbrauch der Deutschen nur ein knappes Zehntel aus, die schöne Erfolgsbilanz ist dennoch dahin. Die Folge: Zwischen 1995 und 2006 ist der gesamte Energieverbrauch in den Haushalten nicht gefallen, sondern geringfügig gestiegen. Ähnlich sieht es mit den Autos aus. Zwar ist der durchschnittliche Verbrauch im deutschen Fahrzeugpark seit 1995 um mehr als zehn Prozent gesunken, etwa durch sparsame Dieselaautos. Gleichzeitig wuchs aber der Hubraum der Motoren, insgesamt fuhren die Deutschen auch mehr. Je Auto nahm die Fahrleistung zwar ab (minus 12,3 Prozent), dafür gab es aber auch mehr Autos (plus 16,1 Prozent). Gesamtergebnis: Der Spritverbrauch ging binnen zehn Jahren nur um 3,7 Prozent zurück. Dabei hätten die Deutschen mit effizienten Motoren und sparsamer Fahrweise viel mehr Sprit sparen können.

Michael Baumüller

Kindesrettung

Eine Husky Hündin rettete in Taiwan einem Neugeborenen das Leben. Die Mutter hatte das Kind im Badezimmer alleine zur Welt gebracht und war ohnmächtig geworden. Das Kind fiel in die Toilette und drohte zu ertrinken. Da fischte die Hündin mit dem passenden Namen „Baby“ das Kleine aus der WC-Schüssel.

Kronzer-Zeitung (8.1.2006)

Unsere Nächsten

Es gibt sogar einen Verein, der sich „Gewerkschaft für Tiere“ nennt (Maximilianplatz, München). Er arbeitet dafür, dass diese uns sehr verbundenen, aber auch besonders leidenden Wesen zu ihrem Recht kommen. In der Zeitschrift „Brennpunkte“ dieses Vereins wird unter anderem von einem Gnadenhof berichtet, der ausgestoßene oder sonst wie sehr leidende Tiere aufnimmt, ja teilweise diese dadurch vor einer Tötung rettet.

A.K.

Eichhörnchens Gruß

Erst lugt es scheu
hinter dem Baum hervor
mit großen braunen Augen.

Flink dann auf dem Wege schon
richtet es sich anmutig auf
und spitzt die Ohren.

Eine Nuß schnell knacken,
husch die nächste ergattern,
noch einmal schaut es freudig her.

In Windeseile geht es
weiter von Ast zu Ast,
von Baum zu Baum.

Der lange Schwanz
ist noch kurz zu erblicken
in der Höhe fern

Gabriele Kleber

Veränderte Natur

Alle Dinge um mich herum finde ich als veränderte, umgearbeitete Naturdinge. Selbst die Beleuchtung, die sie erscheinen lässt, haben wir durch Veränderung der Naturdinge entstehen lassen. Auch der Kaffee, der vor mir steht, ist aus veränderten Naturdingen zusammengestellt. Das Wasser ist erhitzt, die Milch ist pasteurisiert. Der Zucker ist umgearbeitete Zuckerrübe oder Zuckerrohr. Und die Kaffeebohne ist durch die Hitze geröstet. Nur die Luft, die ich einatme, ist noch unverändert (von Luftverschmutzungen abgesehen). Aber selbst sie ist verändert, wenn ich sie wieder ausatme.

Das einzige, was ich manchmal um mich herum als Naturding sehen kann, sind meine Hände. Und da ist noch eine Fliege, die in diesem Moment auf meiner Hand herumkrabst.

Es wird höchste Zeit meine Behausung zu verlassen und in die Natur herauszutreten, um die Logosgegebenheiten in ihrer Unverändertheit wahrzunehmen.

Hans Aeschbacher

Die Natur ist ein Kunstwerk des Geistes. Sie offenbart in all ihrem Tun das Wirken von Wesenheiten. Das Wunder und die Vollkommenheit der Geister der Natur, die in ihrem Werk sich niederschlagen, reizen die Menschen, es ihnen so weit als möglich gleichzutun.

Ernst Georg Haller

Tierkonzert

Vor einigen Jahren wurde ich kurz vor Sonnenaufgang von einem Katzenknurren in sehr tiefer Stimmlage geweckt. Das kann nicht unsere Katze sein, dachte ich. Ich ging ums Haus, um nachzusehen, konnte aber nichts finden. Am nächsten Morgen geschah das gleiche. Am dritten Morgen kroch ich aus dem Bett, folgte dem Geräusch, dieser baßgeigenhaften Katzenmusik tief im Wald, und traf auf zwei Rotluchse, die an den entgegengesetzten Enden eines Holzstammes lagen und im Duett knurrten - Mars oder Aphrodite zu Ehren. Ich stand schweigend da und wartete darauf, dass entweder das Drama des Kampfes oder der Liebe begann. Eine ewig lange Pause später endete das Konzert, und die Sänger verschwanden still im Halbdunkel.

Sam Keen

In Cincinnati, USA

Bergziege Blessing hopst mit ihrem Herrchen David auf einem Trampolin herum, sieht mit ihm fern, ist sein ständiger Wegbegleiter. Der Zwölfjährige leidet unter der Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADS) und ist hyperaktiv - nur wenn die Ziegen Blessing und D.J. in der Nähe sind, kommt der Junge zur Ruhe. Die Nachbarschaft in Clermont County allerdings meckert und pocht auf die Gemeindeordnung: Auf Privatgrundstücken dürfen keine Ziegen gehalten werden. Noch ist der Streit nicht entschieden. Wissenschaftliche Studien belegen aber längst: Haustiere sind fantastische Therapeuten. Sie beeinflussen das Herz-Kreislauf-System und haben auf die Psyche des Patienten einen positiven Effekt. Auch in Deutschland werden Tiere eingesetzt, um essgestörte, hyperaktive oder autistische Kindern zu therapieren.

Aus der Zeitschrift "View" (2005)

Weisheitsvolle Lebensordnung

Erstaunlich, was das intelligente Wirken in der Natur alles hervorbringt. Dafür hat Vitus B. Dröscher immer wieder Beispiele geliefert, so auch in seinem Buch „Nestwärme - Wie Tiere Familienprobleme lösen“ (Düsseldorf 1972).

Das Senegal-Flughuhn in der Zentralsahara baut seine Nester zwanzig bis dreißig Kilometer entfernt von der nächsten Tränke. Denn letztere ist stets wegen Feinden sehr gefährlich. Doch wie bekommen die Kleinen das für sie so nötige Wasser?

Das Männchen spreizt die Deckfedern seiner Brust. Darunter kommt ein dickes Polster schwammartiger Daunenfedern zum Vorschein. Der Vogel taucht ins Wasser, bis es sich vollgesaugt hat.

Dann wird dies wie ein Tank geschlossen. Zuhause dürfen die Nestlinge ihre Schnäbel in den Federspalt stecken und bekommen so zu trinken.

Dann wird auch vom Zwergbinserhuhn berichtet, das in einer Zone ständiger Gefahr an den Ufern von Gewässern in Mittel- und Südamerika lebt. Hier kann allerlei zuschnappen: der Kaiman, die Anakonda, die Piranhas, andere Raubfische oder Greifvögel aus der Luft.

Wie sollen die hilflosen Küken da überleben? Es gibt ein fliegendes Vogelnest! Der Vater besitzt je eine Tragetasche unter seinen beiden Flügeln.

Nach dem Schlüpfen befördert die Mutter den Nachwuchs gleichsam unter die „Achseln“ des Vaters, füttert und betreut diese dort.

Droht ein Angriff von unten, so geht das fliegende Nest in die Luft. Stößt aber ein Greif von oben herab, kann der Vater mit dem Nachwuchs mehrere Meter unter Wasser tauchen.

A.K.



Es ist Natur in meinem Sinn
und sagt zuletzt in mir: Ich bin!

Herbert Heidchen

Hoch über die Akazie hinweg äugt die Giraffe gebannt zu uns herüber.
Aus Andreas Suchantke: Sonnensavannen und Nebelwälder. Pflanzen, Tiere und Menschen in Ostafrika (Stuttgart 1972)

Kein Einzelfall

Der 36jährige ägyptische Ingenieur Abu Gindali glaubte, seine letzte Stunde habe geschlagen. Er war allein mit einem alten Motorboot unterwegs von Suez zum 15 Kilometer entfernten Ras Adabija, als das Schiff leckschlug und sank.

Gindali schwamm kaum zehn Minuten im Meer, da sah er die Rückenflosse eines Haies direkt auf sich zukommen. Gleich darauf tauchte noch eine zweite Rückenflosse auf. Sie war aber nicht so dreieckig wie die des Haies, sondern hakenähnlicher: ein Delphin! Schnurstracks schnitt dieser dem Hai den Angriffsweg zum Menschen ab, umkreiste ständig den Schiffbrüchigen und drängte den Hai jedesmal zurück, wenn er gefährlich nahe kam.

Trotz seines „Leibwächters“ war der Ingenieur nach zwanzig Minuten mit den Nerven fertig, bekam einen Wadenkrampf und schwebte in Gefahr, zu ertrinken. Da holte der Delphin zum entscheidenden Schlag gegen den Hai aus. Mit gewaltigen Schlägen seiner Schwanzflosse beschleunigte er sein Tempo auf etwa 60 Stundenkilometer und rammte den Hai in der Seite ... ein-, zwei-, dreimal, bis der Raubfisch mit zerbrochenem Knorpelskelett tot in die Tiefe sank.

Gleich darauf stupste der Delphin den total erschöpften Menschen mit dem Kopf in Richtung auf die Küste. Sobald Gindali unterzugehen drohte, schob sich das Tier behutsam von hinten unter ihn und trug ihn wieder zur Oberfläche, damit er atmen konnte. Endlich sichtete eine Dhau das ungleiche Paar und nahm Gindali an Bord. Sieben-, achtmal umrundete der Lebensretter noch das Schiff, vollführte ein paar Luftsprünge und entschwand dann in der Weite des Meeres.

Vitus B. Dröscher

Anthroposophie & jedemensch

Helfendes Lernen mit der Natur Ökologie und Erziehung

Sich möglichst fernhalten von irgendwelchen Bazillen, das galt lange als Devise. Manche Kinder durften deshalb kaum noch auf einen Bauernhof - beziehungsweise die Eltern hatten Angst davor und vermieden deshalb solche Besuche. Jetzt wird plötzlich sogar auf Ärztekongressen verkündet, zum Beispiel in Stuttgart: Jene Kinder, die in ständiger Verbindung mit Tieren leben, auch häufig den Kuhstall aufsuchen, zeigen weniger allergische Reaktionen. Wenn das nicht ein Umdenken ist.

Also nicht bloß eine sporadische Naturvisite. Es bedarf eines regelmäßigen Umgangs insbesondere auch mit Tieren, allein damit schon das menschliche Immunsystem sich intensiv genug ausbilden kann. Am besten wäre, wenn so etwas zum eigenen Leben dazugehört. Auch städtische Siedlungen bedürfen einer ökologischen Komponente, sonst belastet dies den weiteren Lebensweg der Kinder - wegen zuviel Künstlichkeit!

Von früh an kann so der unschätzbare Wert der Naturbezüge gelernt werden. Ansonsten ist der Mensch von jungen Jahren an ein Dauerpatient. Umweltpflege und Gesundheits-erziehung gehören somit eng zusammen.

Dies geht dann weiter mit der Ernährung. Wer mit wohl-schmeckenden Kräutern und Früchten aus einem na-hen Garten oder Feld aufgewachsen ist, muss über Ge-schmacksunterschiede nicht mehr groß aufgeklärt werden. Zumindest wäre das zu erwarten! Wenn es trotzdem damit hapert, sollten erst mal die Eltern überlegen, ob sie selber manchen Nachholbedarf haben, das heißt die eigenen Sinne erst wieder stärker kultivieren müssen!

Jedenfalls kann dies eindrucksvoll sein, wie förmlich vor den eigenen Augen irgendein Heilkraut heranwächst und nicht nur Natureinseitigkeiten ausgleichen hilft, sondern auch bei unseren Erkältungen, Hautleiden und manchem mehr dienlich ist.

Aber es sollte nicht nur an den Nutzen für den Menschen gedacht werden, sondern ebenso daran, was das Gedeihen der Natur selber fördert. Eine kleine Schutzzone, etwa mit einem Teich zusammen, kann bald eine erstaunliche Vielfalt von Lebewesen zur Ansiedelung bringen. Auch zahlreiche Insekten gesellen sich dann hinzu, die wiederum zur Ausbreitung verschiedener Pflanzen beitragen können.

Eine unterstützende Beteiligung des Menschen hat durch-aus seinen Wert. Sind doch auch die meisten bestehenden Wiesen erst dem Wald abgewonnen worden! Natürlich ist eine gewisse Nutzung angebracht, zum Beispiel zum Heu-machen, sowie das Umbrechen und Anlegen eines Gemüse-feldes oder einer Getreidefläche.

Doch da sollte wiederum ein genügender Wiesen- oder-Feldsaum unberührt bleiben, so dass ebenfalls eine Anzahl von Pflanzen weiterexistiert, die es nicht vertragen, wenn ständig ein Abmähen und gar Umpflügen erfolgt.

In der Natur ist sehr vieles aufeinander abgestimmt, was der Mensch mehr beachten und unterstützen sollten auch um nicht ständig noch mehr Tierarten zum Aussterben zu brin-gen. Gerade Schmetterlinge beispielsweise sind stets auf

ganz bestimmte Blumen oder Sträucher bezogen. Fehlen diese, so entzieht sich oft das damit sonst in schöner Symbi-ose lebende Getier.

Manchmal ist möglich, dass eine Schulklasse etwas wie eine Pflege für ein Stück Land übernimmt oder eine Patenschaft dafür. So können in bestimmten gefährdeten Gegenden eini-ge Verluste an Lebensqualität verhindert werden.

Derartige Bemühungen mögen sogar bis in Regenwaldge-biete von Brasilien reichen, wo es schon geschah, daß eine europäische Schulgemeinschaft dafür Pate wurde. Das er-fordert natürlich eine gute Zusammenarbeit mit Menschen-gruppen vor Ort, die ganz konkret darauf achten, die gekauf-te Fläche vor fatalen Eingriffen zu bewahren.

Wertvoll ist auch das Fördern eines ökologischen Jahres für junge Menschen. Im deutschen Bundesland Niedersachsen wurden Stellen bekanntgegeben, wo in Naturschutzgebie-ten, auf Bauernhöfen, für Gemeindeverwaltungen und eini-ges mehr ein diesbezüglicher praktischer Einsatz stattfinden kann.

Lehrreich ist auch folgende Erfahrung: Ein Schüler stört fort-während im Unterricht durch sein unruhiges Wesen. Woan-ders wäre ans Bestrafen gedacht worden. Stattdessen ergibt sich für einige Zeit das regelmäßige Mitarbeiten beim Gar-tenbaulehrer.

Ein Schulgarten war der richtige Ort, wo dieser junge Mensch sich fangen konnte und später wieder gut in den üblichen Unterricht integrieren ließ. Mitunter bietet zusätz-lich noch der Umgang mit Tieren eine Hilfe, damit schwierige Kinder selber leichter zu bezähmen sind.

Das Sich-Kümmern um äußere Tiere verlangt sozusagen auch einen kultivierteren Bezug zu eigenen tierhaften Trieb-anteilen. Dies muss aber nicht nur in Richtung eines eigenen inneren Bezähmens reichen.

Manchmal sind Kinder auch zu sehr in sich versponnen, etwa autistische Neigungen betreffend. Da kann der Einsatz von Tieren ebenfalls helfen, damit sich die Seele mehr öff-net. Oder in besonderen Einzelfällen überhaupt richtig her-einkam, wie sich bei Komapatienten zeigte, die durch eine Katze, einen Hund oder ein anderes Tier aus ihrem Zustand einer gewissen Abgetretenheit herausgeholt wurden!

Was nicht zu bedeuten braucht, dass der Mensch selber zu sehr mit dem Tier verglichen sein soll! Hier müsste eindeutig herausgearbeitet werden, wie sehr angeblich weltanschaulich neutrale staatliche Schulen oft eine nur scheinbar ob-jektive Ausrichtung haben und in Realität einem einseitigen materialistischen Aberglauben huldigen, indem sie unse-re Affenabstammung als unfehlbares Wissenschaftsresultat hinstellen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika soll es mindestens ein Drittel der Bevölkerung sein, die mit derartigen Auffas-sungen nicht einverstanden sind. Mitunter werden die Kinder lieber zuhause unterrichtet, um sie nicht dem gängigen Ma-terialismus der öffentlichen Schule auszuliefern.

Allerdings ist das dann meist eine religiöse Einseitigkeit mit dem Kreationismus, wo stattdessen alle Evolution geleugnet ist. Eine phantastische Schöpferallmacht soll die Lebewesen fertig auf die Erde gesetzt haben. Dies mißachtet genauso den Weg zur Eigenständigkeit des Menschen.

Er sollte auch in der Erziehung zu einem geistigen Erwa-chen hingeführt werden. Und dazu kann ein aufmerksames Begleiten der Naturerscheinungen beitragen. Einmal fördert das eine ruhige Konzentrationskraft, indem ein genaues Be-obachten einzelner Phänomene in der Pflanzenwelt, bei Tie-ren oder im Erdgeschehen insgesamt zu lernen ist.

Über das Sammeln sowie Vergleichen von genauen Wahr-nehmungsergebnissen wird sodann eine selbständige Urteils-fähigkeit angeregt und weiterentwickelt. Verhütet sein sollte ein vorschnelles intellektuelles Spekulieren.

Als Vorbild kann im Gegenteil die exakte Phänomenologie in Anlehnung und Weiterführung der Naturforschung eines Jo-hann Wolfgang von Goethe gelten. Das leitet schließlich zu einem göltigeren Gesamturteil hin.

Anton Kimpfler